

RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

März 2016

Nr. 103 ~ 1/16

70 Jahre Atomwaffentests im Pazifik



Männer Gemeinschaftswerk, Pukara, 2014 © Spinifex Arts Project_Druck.

1946 hat die USA den ersten Atomwaffentest auf dem Bikini-Atoll in Mikronesien gezündet – noch heute leiden die Menschen darunter. Aber nicht nur auf Bikini, auch in anderen Teilen Ozeaniens wurde auf Kosten der dort lebenden Menschen getestet. So zum Beispiel auch in Australien. Aborigines, die dort leben, haben sich damit auseinandergesetzt und ihre Gedanken in Kunstwerke gepackt. Die Gemälde sind auch in Deutschland zu besichtigen (Siehe Termine).

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

Hawaii, Bougainville, Neukaledonien, Amerikanisch-Samoa, Westpapua, die Cook-Inseln und Französisch-Polynesien – das sind nur einige der unzähligen Gebiete im Pazifik, die bei der Jahrestagung des Pazifik-Netzwerks 2016 thematisiert worden sind. Sie alle eint, dass sie nicht vollständig unabhängig sind.

Doch neben dieser Gemeinsamkeit zeichnen sich diese Territorien durch zahlreiche Unterschiede aus: Hat der Unabhängigkeitskampf in Westpapua im vergangenen Jahr neue Relevanz erlangt und findet immer noch im Kontext des blutigsten Konfliktes im Pazifik statt, stehen in Neukaledonien und Bougainville in den kommenden Jahren Unabhängigkeitsreferenden an; während es in vielen der Territorien aktive Unabhängigkeitsbewegungen gibt, welche im Mittelpunkt der Jahrestagung standen, haben Inselgruppen wie die Cook-Inseln bereits seit vielen Jahrzehnten ein weitgehendes Maß an Souveränität, lassen sich aber aus finanziellen Gründen international von Partnern wie Neuseeland vertreten.

Doch auch innerhalb der Unabhängigkeitsbewegungen gibt es große Unterschiede: Einige haben sich zu politischen Parteien entwickelt, die wie die *Front de libération nationale kanak et socialiste* (FLNKS) in Neukaledonien bereits einige Regionen regieren. Andere wie das *United Liberation Movement for West Papua* (ULMWP) sind gezwungen, vor allem aus dem Exil zu agieren. Sie alle kämpfen mit verschiedenen Herausforderungen, darunter beispielsweise die geringe Wahrnehmbarkeit ihrer Aktionen und Proteste in den Medien, wie im Falle der Unabhängigkeitsbewegung Hawaiis. Nicht selten gibt es auch innerhalb der Unabhängigkeitsbewegungen unterschiedliche Ansichten über das Vorgehen und die Ziele. Und auch bei den Vorbildern historischer Unabhängigkeitsbewegungen im Pazifik gibt es unterschiedliche Einflüsse, darunter insbesondere das Wirken Mahatma Gandhis in Indien und südostasiatischer Unabhängigkeitskämpfer.

Ich denke, man kann ohne Frage sagen, dass Entkolonialisierung im Pazifik noch lange nicht abgeschlossen, sondern heute ein ebenso relevantes Thema wie im letzten Jahrhundert ist. Gerade in den kommenden Jahren könnte die pazifische Staatenwelt in Folge anstehender Referenden um einige neue Mitglieder bereichert werden.

Gleichzeitig hat mir die Tagung einmal mehr gezeigt, dass der Pazifik eine unglaublich vielfältige Region ist, eine Region voll kulturellen und gesellschaftlichen Reichtums. Es lohnt sich, einen Blick auf jedes einzelne Beispiel zu werfen, auf die Gemeinsamkeiten und auf die Unterschiede, um zu versuchen, den Pazifik und seine Bewohnerinnen und Bewohner in der Vielfalt ihrer Ausgangssituationen, Abhängigkeitsverhältnisse und Interessen zu verstehen. Das Pazifik-Netzwerk ist, so glaube ich, eine wundervolle Plattform, diese vielen unterschiedlichen Dimensionen, Aspekte, Kulturen und Regionen des Pazifiks besser kennenzulernen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe und hoffe, dass die Beiträge Ihnen einen kleinen Eindruck von der Vielfalt und dem Reichtum der pazifischen Inselwelt geben können!

Oliver Hasenkamp
Vorsitzender des Pazifik-Netzwerk e.V.
Kontakt: oliver.hasenkamp@pazifik-netzwerk.org



INHALTSÜBERSICHT

Liebe Leserschaft,

die Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerkes e.V. liegt hinter uns (S.39) – und schon geht es fleißig weiter! Davon berichtet auch dieser Rundbrief, indem er in bewährter Weise einen Rückblick auf vergangene Veranstaltungen (ab S.15), aber auch einen Blick in die Zukunft wirft (S.46). Der Artikel „Im Sog der Zeit“ erzählt direkt von einem aktiven Rückblick in Westpapua (S.7). Gleich über drei Filme wird geschrieben: ThuleTuvalu (S.14), „Die Legende der Kokosnuss“ (S.18) und „Being Bruno Banani“ (S.39) – drei sehr unterschiedliche Filme. Dass auch die Rezensionen

fleißig gelesen werden, zeigen Leserbriefe (S.42) – es ist gut und wichtig, in einen Dialog zu treten und aufkommende Fragen und Kritiken gemeinsam zu erörtern. Dies ist für die Arbeit im Vorstand (S.37) und in der Info-stelle (S.49) wichtig. Was Freiwillige von ihren Erfahrungen in Ozeanien berichten (S.27), eine Stiftung FÜR Helfer ist sich vor (S.22) und Eis mit dem Klimawandel zu tun hat (S.24), das alles können Sie in diesem Rundbrief lesen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude damit!

Mit fränkisch-pazifischen Grüßen,
Steffi Kornder,
Redakteurin

KURZ NOTIERT

Papua New Guinea winner to receive young leadership award from Her Majesty The Queen

25 year old Seini Fisi'ihoi from PNG has been selected in recognition of her work in community and civil society.

The Award, which will be presented in London by Her Majesty The Queen in 2016, and is part of The Queen's Young Leaders Programme, celebrates the achievements of young people who are taking the lead to transform the lives of others and make a lasting difference in their communities.

This year's Award winners, aged between 18 and 29 and who come from all over the Commonwealth, are working to support others, raise awareness and inspire change on a variety of different issues including; education, climate change, gender equality, mental health and disability equality.

Seini said: "I volunteer for three local NGOs, offering my administration and finance skills. The organisations I sup-

port include Leadership PNG, which provides learning programmes for young leaders, and the Advancing PNG Women Leaders Network, which supports women in management. It's amazing to be recognised amongst so many other brilliant young people who are making a difference."

The Queen's Young Leaders Programme was established in 2014 by The Queen Elizabeth Diamond Jubilee Trust in partnership with Comic Relief and the Royal Commonwealth Society in recognition of The Queen's lifetime of service to the Commonwealth. Over the next three years the Programme will support thousands of young people to achieve their goals.

To see a full list of Award winners and Highly Commended runners up, and read more about their stories please visit www.queensyoungleaders.com.

INHALTSVERZEICHNIS

2	Editorial
3	The Queen's Young Leaders Award
	Pazifische Berichte
5	Hommage auf Mavis Chloe Rivers (Martin Feldmann)
6	Einblicke aus einer Partnerschaft (Siegfried Zöllner)
7	Im Sog der Zeit (Klaus Erharder und Cathrine Stukhard)
11	„Die Deutschen sind nett, freundlich und wohlgezogen“ (Christian Wollnik)
	Tagungs- und Veranstaltungsberichte
12	„Was ist Freiheit?“ (Steffi Kornder)
14	ThuleTuvalu (Britta Wilkening)
15	Die Reise eines Pacific Climate Warrior (Desirée Hetzel und Arno Pascht)
16	Faszination Wale (Julia Ratzmann)
18	Filmdreh in Papua-Neuguinea (Marc Thümmeler)
21	Die Südsee zu Hause in Berlin (Katrin Lenz)
	Berichte aus anderen Organisationen
22	Stiftung für Helfer (Natalie Noe)
24	Eiskalt gegen Klimawandel (Sina Bühler)
	Reiseberichte
26	Low-Budget-Reisen in Neuseeland (Hannah Friedrich)
28	Blick über den Tellerrand - Freiwillige in Ozeanien unterwegs
	Rezensionen
29	Idyllic no more (Carola Betzold)
31	Australien 151 (Dorothea Engel)
32	Zwischen Dienen in Demut und selbstständiger Arbeit (Barbara Jordans)
33	Feuilleton
33	Regionale Treffen von Pazifik-Interessierten
37	Nachrichten aus dem Verein
39	Unabhängig im Pazifik
	Pressemitteilungen
40	Zyklon „Winston“
41	70 Jahre Bikini
42	In Memoriam: Klaus Hympehdahl
42	Leserforum
49	Neues aus der Infostelle
50	Termine
53	Neue Medien in der Präsenzbibliothek
	Tipps für Reise und Freizeit
54	Königliche Federn aus Hawaii (Gaby Weiss)
55	Disclaimer und Impressum
56	Info des Tages: Impressionen von der Mitgliedertagung

Hommage auf Mavis Chloe Rivers

Legendäre Swing-Sängerin kam aus Samoa / Internationaler Tag des Jazz und Festivals in Pago Pago und Apia

Von Martin Feldmann

Was für eine Stimme! Schon zu Lebzeiten nannten Jazzkritiker die Swing-Sängerin Mavis Chloe Rivers in einem Atemzug mit Ella Fitzgerald. Wie die Afroamerikanerin galt Mavis Rivers als Meisterin des Scats, also des improvisierten Gesangs von Silben. Als Frank Sinatra sie in den frühen 1960er Jahren für sein neues Plattenlabel Reprise engagierte, mischte sie schon ganz oben im US-Musikgeschäft mit.

Kaum bekannt: Mavis Rivers (1929 - 1992) war Polynesierin. Sie stammte aus Apia auf Upolu. (West-)Samoa und Amerikanisch-Samoa sind sich inzwischen ihrer Jazztradition bewusst: Sie beteiligen sich 2016 – wie schon 2015 – am Internationalen Tag des Jazz am 30. April. Den hatte die UNESCO 2011 ausgerufen. Ebenso folgt im Oktober/November 2016 das „Samoana Jazz & Arts Festival“ in Pago Pago, Amerikanisch-Samoa, und in Apia, Samoa. Das kündigt auf Anfrage Peta Si'ulepa an, die sich um die Organisation dieser Konzerte von lokalen Musikern und Gästen aus Übersee kümmert.

Peta ist selbst Sängerin. Und sie liebt die Aufnahmen von Mavis Rivers, die sie – wie sie den Samoa News in Pago Pago erzählte – vor Jahrzehnten im Restaurant des Le Godinet Beachfront-Hotels persönlich kennengelernt hatte.

Mavis habe damals in Apia Verwandte besucht und sei bei dieser Gelegenheit vor vollem Haus im Le Godinet aufgetreten, sagte Peta der Zeitung. Diese



Mavis Chloe Rivers. Foto: www.nzhistory.net.nz

große Sängerin habe sogar samoanische Lieder zum Swingen gebracht.

Mavis Rivers war laut „The Dictionary of New Zealand Biography“ als eines von dreizehn Kindern von Louisia und Moody Charles Rivers in Apia aufgewachsen. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zog die Mormonen-Familie von West-Samoa (damals unter neuseeländischer Verwaltung) nach Amerikanisch-Samoa, wo Mavis schon als singender Teenager auftrat. Sie wurde zum Maskottchen der in Pago Pago stationierten GIs.

1947 ließ sich die Familie im neuseeländischen Auckland nieder. Schon kurze Zeit später begann Mavis Rivers mit Radiosendungen. Sie wurde schnell eine der bekanntesten und erfolgreichsten Sängerinnen des Landes. 1948 erschien ihre erste Schellackplatte auf dem Label Tanza. Weitere Alben – Solo, aber auch mit ihren Schwestern Natalie, Mitzi und Sally – folgten. Mavis wechselte zu dem Label Zodiac,

nahm polynesische Musik und schließlich immer mehr Jazz auf. In den frühen 1950er Jahren ging sie in die USA, um an der mormonischen Brigham Young University in Provo, Utah, zu studieren. Nebenbei sang sie in einer Varieté-Show in Salt Lake City.

Nach Ablauf des Studentervisums zog es Mavis als Radio-Discjockey vorübergehend nach Pago Pago, dann wieder nach Nordamerika. Sie arbeitete als Sängerin in Los Angeles und heiratete Glicerio Reyes „David“ Catingub, einen Filipino, mit dem sie zuvor Hawaii-Musik gemacht hatte. Als Jazzsängerin bekam Mavis Gigs nicht nur in Los Angeles, sondern auch in Las Vegas. Von 1958 an nahm sie drei Alben für die renommierte Plattenfirma Capitol auf, bis Frank Sinatra sie zu Reprise holte. Später brachte sie zig weitere LPs von anderen Labels heraus. Sie erschien in der populären „Steve Allen Show“ und in anderen TV-Sendungen. Mit einem ihrer beiden Söhne, dem Arrangeur, Bandleader und Jazzmusiker Matt Catingub, flog sie mehrfach nach Neuseeland, um

nicht nur Verwandte zu besuchen, sondern auch Konzerte zu geben. Matt Catingub berichtete am 1. Juni 1992 der Los Angeles Time, dass seine 63-jährige Mutter am 29. Mai in einem Hospital an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben sei. Bei einem gemeinsamen Konzert einige Tage zuvor hatte Mavis Rivers den Infarkt erlitten. Matt Catingub kam zum Samoana Jazz & Arts Festival 2015, wo seine Mutter gewürdigt wurde. Er pflegt Kontakte zu Peta Si’ulepa, die zurzeit die 2016er Festival-Programme vorbereitet.

Weitere Infos: www.samoanajazz.com.
Plattenliste von Mavis Rivers:
www.discogs.com/artist/299959-Mavis-Rivers.

*Zum Autor: **Martin Feldmann**, Pazifik-Netzwerkmitglied, freier Autor in Frankfurt am Main, besuchte 2001 die Chatham Inseln und berichtete darüber unter anderem in der Frankfurter Rundschau. Seit den frühen 1990er Jahren schrieb er immer wieder Reportagen über seine Reisen durch Polynesien, Melanesien und Mikronesien, die er als Backpacker und „independent“ Reisender durchführte.*

Einblicke aus einer Partnerschaft: Impressionen aus Westpapua

Von Siegfried Zöllner

Am 8. Dezember 2014 schossen indonesische Militärs auf eine Gruppe von Dorfbewohnern und töteten vier 17- und 18-jährige Schüler. 27 Personen wurden z.T. schwer verletzt in Krankenhäuser eingeliefert.

Am 17. Juli 2015 schossen indonesischen Militärs auf eine Gruppe Jugendlicher und töteten einen 15-jährigen Jungen. Elf Personen wurden mit Schussverletzungen in Krankenhäuser eingeliefert.

Am 1. Dezember 2015 starben auf der Insel Yapen vier Menschen durch Schüsse von Polizeibeamten. Acht weitere wurden schwer verletzt. Pfarrer Albert Yoku, der Kirchenpräsident der Partnerkirche des Kirchenkreises

Schwelm, hat die Familien der Opfer besucht.

Am 20. Dezember 2015 wurde ein Papua nahe der Grenze zu Papua-Neuguinea von indonesischen Militärs erschossen.

Jeder dieser Fälle hat seine eigene Vorgeschichte. Aber die Tatsache, dass indonesische Sicherheitskräfte immer wieder vorschnell von Schusswaffen Gebrauch machen, verstärkt das Grundgefühl: Die Papua sind keine gleichberechtigten Bürger dieses Staates.

Die Täter kommen meistens straflos davon. Im Fall der vier erschossenen Schüler wurde vom Präsidenten eine

Untersuchung des Falles versprochen. Doch nach einem Jahr hat die Untersuchung noch nicht einmal begonnen. Auch das führt zur Frustration bei den Papua.

Es gibt aber auch eine gute Nachricht: Im Mai 2015 begnadigte der neue Präsident fünf politische Gefangene, darunter den bekannten Filep Karma. Doch über 40 politische gefangene Papuas befinden sich immer noch in indonesischen Gefängnissen.

Christen und Muslime

Zum ersten Mal kam es im Jahr 2015 in Papua zu einem Konflikt zwischen Christen und Muslimen. In der Kreisstadt Karubaga in der Nähe von Wamena fand im Juli eine christliche Jugendkonferenz statt. Als der Lautsprecher der Musholla, des kleinen Gebetshauses der Muslime, störend laut wurde, forderten die Jugendlichen das Abschalten des Lautsprechers. Dabei kam es zu einem Gerangel und zu Steinwürfen. Die Muslime – alles Zuwanderer aus Indonesien und in Karubaga eine verschwindende Minderheit – riefen das Militär zur Hilfe. Dieses schoss in die Menge, tötete dabei

einen 15-jährigen Jungen und verletzte viele andere. Die wütenden Papua zündeten einige Kioske an. Das Feuer griff über auf benachbarte Häuser und schließlich auch auf die kleine Musholla. Der Vorfall wurde in den indonesischen Medien landesweit unter der Überschrift „Christen in Papua zünden Moschee an!“ aufgebauscht. Zwei Minister kamen aus der Hauptstadt Jakarta in das kleine Dorf am Rande des großen Indonesiens. Große Summen Geldes wurden für den Wiederaufbau der niedergebrannten „Blechhütten“ zur Verfügung gestellt. In anderen Teilen Indonesiens wurden als Reaktion auf Karubaga etwa 20 Kirchen zerstört oder niedergebrannt.

*Zum Autor: **Siegfried Zöllner**, von 1960 - 1973 als Missionar in West-Papua. Er erforschte die Yali-Sprache und promovierte über die "Religion der Yali in West-Papua". Als in den 80er und 90er Jahren die schweren Menschenrechtsverletzungen des Suharto-Regimes in Indonesien und West-Papua bekannt wurden, war er beteiligt an der Gründung des West-Papua-Netzwerkes (WPN). Bis heute ist er aktiv an der Menschenrechtsarbeit des WPN beteiligt.*



Alle Fotos in diesem Artikel: Cathrine Stukhard.

Im Sog der Zeit

Auszüge eines Artikels von Klaus Erharter und Cathrine Stukhard

Im Winter 1997 reisten ein paar junge Leute in den Dschungel von Neuguinea und lernten dort das Volk der Lani kennen. Jetzt, siebzehn Jahre später, haben sie die Expedition wiederholt – um zu dokumentieren, wie die Zeit das Leben im Wald verändert hat.

Klaus David Erharter und Fotografin Cathrine Stukhard reisten in das unwegsame Hochland von Westpapua, den indonesischen Teil der Insel Neuguinea, um eine Story zu vollenden, die vor siebzehn Jahren begonnen hatte. Noch im alten Jahrtausend waren die beiden Wiener dort gewesen und hatten auf einer abenteuerlichen Expedition ein entlegenes Dorf des Volks der Lani besucht – Stukhard war dabei die erste weiße Frau, die die Bewohner zu Gesicht bekamen. In der Zeit seither reifte der Plan, ein zweites Mal dorthin zu fahren, um zu dokumentieren, wie sich das Leben der Lani verändert hat. Ohne der Geschichte vorzugreifen: Der Zahn der Zeit nagt langsam, aber stetig. Eine der Neuerungen kam dem Autor zweifellos entgegen – selbst gebastelte Gitarren. Erharter ist im Hauptberuf nämlich Musiker.

Wie weit ist es denn noch? „Zwei Stunden“, antwortet Kipenus, der einheimische Guide. Diese Auskunft hören wir schon zu oft. Wie weit unser Ziel noch entfernt ist, wissen wir also nicht. Was wir wissen: Dass wir langsamer steigen als die Einheimischen, und dass man erfrieren kann, wenn man am Pass oben auf über 3.300 Meter Seehöhe übernachten muss. Seit Sonnenaufgang sind wir schon unterwegs, über schmale Wege, oft einfach dem Lauf eines Baches folgend, immer bergauf. Der Träger mit dem Essensvorrat ist weit vor uns, wenigstens gibt es genug Quellwasser in diesem endlosen Dschungel. Was hat uns hier her verschlagen? Die unbekümmerte Lust der Jugend auf Abenteuer, unschuldige Neugier auf die Welt. Wir waren Mitte

zwanzig und wollten einen möglichst entlegenen Winkel dieser Erde entdecken.



Zum Beispiel: Irian Jaya, Westpapua, auf der Insel Neuguinea. Wir träumten von Gegenden, die noch weiße Flecken auf der Landkarte sind; von Völkern, die gerade erst entdeckt wurden; bei denen die ersten Missionsversuche im Kochtopf endeten. Viel Information gab es nicht, das Internet steckte noch in den Kinderschuhen.

Ende 1997 ging's los. Mit immer kleiner werdenden Flugzeugen landeten wir in immer kleineren Städten und schließlich in Wamena, einem Städtchen, gelegen in einem Hochtal Westpapas, umringt von Drei- und Viertausendern – als wär's Tirol, nur am Äquator. Zuerst hatten wir ein paar Enttäuschungen zu verkraften: den Schmutz der Stadt etwa, die nach Slum aussah, mit offener Kanalisation und Müll an jeder Ecke; die Erkenntnis, dass ein Ort gar nicht so entlegen sein kann, dass es nicht auch einen

Fernseher gibt, auf dem das neueste Video der Spice Girls läuft; oder dass Tourismus hier längst ein Wirtschaftsfaktor ist: Im Baliem Valley bieten Agenturen folkloristische Veranstaltungen an – traditionelle Stammesfeste der Dani, die ihre alten Riten nun nur mehr für Touristen feiern.

Dazu verwirrende Eindrücke: Geschäftige Indonesier, die offensichtlich das Sagen haben, modern gekleidete Papuas. Und dazwischen, völlig verloren, nackte Männer mit einem auf ihren Penis gesteckten Kürbis. Sie schienen sich genau so fremd zu fühlen wie wir, nur aus der anderen Richtung. Einer der vielen Männer, die sich uns als Guide anbieten, ist uns spontan sympathisch: Kipenus ist in unserem Alter, Mitte 20, fröhlich und vertrauenswürdig. Wir einigen uns auf eine Wandertour außerhalb des Tourismusgebiets – in seinen Heimatort, ein Dorf der Lani. Noch am selben Abend feiern wir Silvester mit unseren neuen Weggefährten: Mit Kipenus; Tinus, dem Koch, und Terius, Merius, Toningen, den Trägern. Glücklicherweise gilt in der ganzen Region Alkoholverbot, sonst erginge es den Westpapas wohl wie so vielen Naturvölkern der Erde: Alkoholismus, wirtschaftlicher Niedergang, häusliche Gewalt. Hier hingegen erfreuen sich die Leute wie seit Jahrtausenden an der Betelnuss, die, mit gelöschtem Kalk gekaut, ihre aufputschende Wirkung schnell in die Blutbahn entlässt. Und wir? Wir erstehen zum Anstoßen aufs neue Jahr auf dem Schwarzmarkt dunkles Guinness-Bier. Und spüren, dass jetzt die eigentliche Reise beginnt.

Unbekümmert sind wir jetzt, 17 Jahre später, natürlich nicht mehr. Aber ungebrochen neugierig: Wir wollen wissen, wie die Zeit die Menschen in Irian Jaya verändert hat. Ein halbes Jahr lang haben wir damit verbracht, Kontakt mit Kipenus aufzunehmen. Im Internet findet man Telefonnummern,



unter denen er angeblich erreichbar ist. Außerdem eine Liste von Hotels in Wamena sowie die aktuelle Wettervorhersage. Für das Smartphone lässt sich eine App mit einer 3D-Karte der Umgebung herunterladen. Trekkingtouren im Baliem Valley kann man jetzt online buchen. Dennoch: Als wir in Wamena landen, wissen wir nicht einmal, ob Kipenus überhaupt noch lebt. Die Guides, denen wir am Flugplatz ein Foto von ihm zeigen, sagen: „O ja, den kennen wir, lange nicht gesehen.“ In einem Hotel erfahren wir, dass er einen schlechten Ruf hat und nicht empfohlen wird. In einem Internetcafé schließlich meint ein Mann lachend, Kipenus habe zwar ab und zu ein Alkoholproblem, sonst aber sei alles in Ordnung. Ob er ihn anrufen solle? Zehn Minuten später steht ein Typ vor uns, der behauptet, Kipenus zu sein. Nach unserer Rechnung müsste er heute knapp über 40 sein. Doch der Mann sieht mit seinem weißen Vollbart aus wie ein 60-jähriger Rastafari. Er trägt Military Look, ist etwas zu dick und hat etwas zu viel Betelnuss im Blut. Wir zeigen ihm Fotos von damals. Er scheint sich wirklich zu erinnern, und beim Anblick seines verstorbenen Vaters ist er so gerührt, dass unsere Zweifel schwinden. Kipenus schaut nicht wirklich gesund aus. Er spricht von Magenproblemen, und wir

können uns nicht vorstellen, dass er den Berg von damals zu Fuß bewältigt. Da lacht Kipenus: Ja, damals habe es die Straße noch nicht gegeben! Einen großen Teil der Strecke könne man heute mit dem Auto fahren. Dieses Lachen! Das ist er. Das muss Kipenus sein.

Diesmal erreichen wir Alobaga nach nur einem halben Tag Wanderung. Der Weg durchs Unterholz ist einer zumindest für Einspurige befahrbaren Piste gewichen, die breit mitten durch den Ort führt. Neue Holzhäuser stehen Seite an Seite mit den alten Rundhütten. Eine Fläche wie ein Fußballfeld ist ge- ebnet und planiert, hier soll einmal die neue Kirche stehen, wenn Geld dafür da ist. Einige Hütten sind mit Solarzellen ausgestattet. Es begrüßen uns viel weniger Menschen als vor siebzehn Jahren. Wir verteilen Geschenke an die Kinder, die jetzt ohne Ausnahme in moderne Lumpen gekleidet sind, und quartieren uns in der Hütte von Kipenus' Mutter ein. Man ruft uns ins Männerhaus – auch so eine Einrichtung, die die Zeiten überdauert hat. Männer können es sich aussuchen, ob sie daheim bei Frau und Kindern übernachten oder hier. Vor Auseinandersetzungen mit anderen Stämmen versammelten sich früher die Krieger im Männerhaus. Die Hütte ist deutlich größer als die anderen und schon voll mit

jungen Männern, als wir hineinkriechen. Sie singen noch immer dasselbe Lied wie seinerzeit, diesmal begleitet von selbst gebastelten Gitarren. Sofort erkenne ich die hohe Stimme des Mädchens von damals, nur hat es jetzt einen Vollbart und ist ein gut aussehender Mann Anfang zwanzig.

Kipenus ist wie ausgewechselt. Je näher wir seinem Dorf gekommen sind, je weiter er von Wamena weg ist, desto besser geht es ihm. Begeistert übersetzt er das Lied: „Wir freuen uns, dass ihr da seid und zu uns zurückgekommen seid und dass ihr mit uns hier in der Hütte sitzt um das Feuer und mit uns gemeinsam singt, und ...“ Auch jetzt wieder gibt es nur die eine Melodie, immer leicht abgewandelt, und auch der Text ist improvisiert, leiht dem Augenblick die Sprache. Es sind dieselben Sänger wie damals, dieselben Lieder, und wir singen mit und zischen wieder. Und merken gerührt, dass sich im Kern der Lani-Kultur gar nichts verändert hat.

Zurück in Alobaga ziehen wir jetzt in ein hübsches Holzhaus. Es gehört Erdinus, dem Ortsvorsteher. Und als solcher braucht er ein richtiges Haus – das schreibt die indonesische Regierung vor. Ungemütlich, so ganz ohne Feuer, findet Kipenus. Trotzdem sitzen wir einen Nachmittag lang im Haus, und die Dorfbewohner erzählen uns von ihrem Leben.

Teri zum Beispiel ist Unternehmer. Er besitzt eine Kettensäge. Wenn jemand eine Hütte bauen möchte, fällt er einen Baum und stellt Bretter her mit seiner Säge und einer Axt. Ein Baum und drei Wochen Arbeit, das gibt Holz für zwei Hütten. Wenn er kei-



ne Arbeit hat, macht er nichts. Ich frage, wie er sich seine Zukunft vorstellt oder ob er Pläne hat. Er ist intelligent, er kann zupacken, aber mit solchen Fragen kann er nichts anfangen. Tunius, der Bruder von Erdinus, hat an der lokalen Universität von Wamena einen Abschluss gemacht, der ihn für Verwaltungsarbeiten befähigt. Jetzt bemüht er sich um einen Beamtenjob in Karubaga. Das Problem dabei: Wie die meisten Papuas kann er nicht rechnen – die abstrakte Natur der Zahlen wird zur unüberwindlichen Hürde. Jedinus erzählt von der Wahl der Papua-Vertreter in Karubaga vor zwei Jahren. Den verschiedenen Gruppen war

schnell klar, dass die Wahl der gewinnt, wer den Korb mit Wahlkarten besitzt. Zum ersten Mal seit der Missionierung gab es daraufhin eine bewaffnete Auseinandersetzung, angeblich wurden 180 Männer getötet. Die Gruppe von Jedinus hat jedenfalls gewonnen.

Vielleicht fahren wir in fünfzehn Jahren noch einmal nach Neuguinea.

Dieser Artikel besteht aus Teilen eines längeren Artikels, der in vollständiger Länge im Magazin „Terra Mater“ in der Ausgabe 05 /August und September 2015 erschienen ist. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Autoren sowie des Magazines „Terra Mater“.

„Die Deutschen sind nett, freundlich und wohlerzogen“

Interview mit Octavio Araujo, einem Timoresen in Deutschland

Von Christian Wollnik

Hallo Octavio! Aktuell wird in Deutschland im Zuge anhaltend hoher Flüchtlingszahlen häufig über die hiesige „Willkommenskultur“ debattiert. Wie hast Du Dich empfangen gefühlt, als Du nach Deutschland gekommen bist?

Ich bin im August 2015, also erst vor einigen Monaten, nach Deutschland gekommen, um einen Master-Studiengang in „Environmental Governance“ an der Universität in Freiburg zu belegen. Und ehrlich gesagt, bevor ich hierher kam, hatte ich wenig konkrete Erwartungen und Vorstellungen, wie die Leute mich empfangen und behandeln würden. Ich habe auch zuvor schon im Ausland gelebt und studiert und dabei gelernt, dass es überall nette und fiese Menschen gibt. Und natürlich habe auch ich von rassistischen Übergriffen in Deutschland und anderswo in Europa gehört. Aber ich kann von keinen negativen Erfahrungen berichten, ganz im Gegenteil: Gerade hier in Freiburg habe ich eine Menge netter Einheimischer sowie viele interessante Menschen aus aller Welt kennengelernt. Die Deutschen

sind fast alle wirklich nett, freundlich und wohlerzogen. Und auch die Umgebung macht einem das Ankommen einfach: Freiburg ist wirklich eine schöne Stadt mit einer wundervollen Landschaft drumherum. Und ein guter Ausgangspunkt für Ausflüge in andere Länder und Städte Europas!

Was sind Deine Pläne für die Zukunft: Betrachtest Du den Aufenthalt in Deutschland als „Zwischenstation“ und planst bereits Deine Rückkehr nach Timor-Leste? Oder möchtest Du nach Abschluss Deines Studiums erst einmal in Deutschland oder woanders im Ausland bleiben?

Ganz so weit denke ich noch nicht – das halte ich mir so offen wie möglich. Erst einmal muss ich mein Studium schaffen. Die Kombination von Natur- und Sozialwissenschaften ist für mich eine große Herausforderung. Zum Glück gibt es an der Universität viele Angebote zum gemeinsamen Lernen, das hilft mir sehr. Ich könnte mir jedenfalls gut vorstellen, nach Abschluss des Studiums meine berufliche Karriere

re in Europa oder den USA zu beginnen und dann eines Tages nach Timor-Leste zurück zu kehren – vielleicht als Professor an der Nationalen Universität in Dili, wer weiß?! Jedenfalls ist Timor-Leste natürlich meine Heimat; dort ist meine Familie. Ich habe neun Geschwister und mittlerweile auch schon zwölf Nichten und Neffen. Da ich die „Nummer acht“ war, haben meine großen Geschwister immer auf mich aufgepasst, vor allem, als meine Mutter 2001 verstarb.

Viele junge Menschen in Deinem Alter sind in Deiner Heimat ohne Arbeit. Wie könnten Sie unterstützt werden?

Das Hauptproblem ist das Fehlen eines funktionierenden privaten Wirtschaftssektors, der Jobs schafft und Einkommen generiert. Gut bezahlte Arbeit gibt es bislang fast nur im öffentlichen

Sektor; die Regierung ist nach wie vor der größte Arbeitgeber des Landes. Hilfsprogramme sollten daher zwingend bei der Förderung des Privatsektors ansetzen, auf der anderen Seite aber auch nicht die Ausbildung junger Menschen vernachlässigen. Hier sind Stipendien- und Trainingsprogramme der richtige Ansatz. Das Schaffen von Jobs in den kommenden Jahren ist elementar für die ökonomische und vor allem die politische Stabilität des Landes, denn die nationale Einheit ist immer noch sehr fragil und krisenanfällig.

Der Artikel erschien erstmals im Rundbrief der Deutsch-Osttimor-Gesellschaft (DOTG), Nummer 02/2015 im Dezember 2015. Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion Christian Wollnik und des Autors Octavio Araujo erscheint hier ein Nachdruck.

TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE



Oliver Hasenkamp bei seinem Vortrag zu Fidschi.

„Was ist Freiheit?“

Pazifische Befreiungserfahrungen – Tagung in Neuendettelsau

Von Steffi Kornder

„When there is justice, peace and security in our land, that is our liberation.“

(Dominggas Nari)

Das war eine der Fragen, die während der Tagung „Befreiungserfahrungen im Pazifik“ am 27. und 28. November 2015 in Neuendettelsau gestellt wurde. Und noch viel mehr: Freiheit gibt

es in vielen Bereichen: Politik, Bildung, Glaube, Alltag. In jedem Bereich zeigt die Freiheit eine andere Perspektive, andere Aspekte, andere Ziele und Ergebnisse auf. Was bedeutet diese Freiheit nun im pazifischen Bereich? Dieser Fragestellung wurde mittels verschiedener Vorträge während der Tagung nachgegangen, die von Mission EineWelt (PD Dr. Claudia Jahnel vom Referat Mission Interkulturell und Dr. Dr. h.c. Traugott Farnbacher vom Referat Papua-Neuguinea/ Pazifik/Ostasien) sowie der Pazifik-Infostelle (Julia Ratzmann) in gemeinsamer Kooperation mit anderen Missionswerken durchgeführt wurde.

Norman Voß vom Westpapua-Netzwerk hat aufgezeigt, dass Freiheit im indonesischen Westpapua fast immer mit der Frage nach Unabhängigkeit verbunden ist. Um diese zu erlangen, fordern viele Menschen in Westpapua Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit, Pressefreiheit – und werden oft täglich damit konfrontiert, genau dieses durch die indonesische Regierung nicht zu haben. Der Drang nach Freiheit ist aber auch fest im Miteinander verbunden: Frauen aus Westpapua (und dem ganzen Pazifikraum) wollen die gleichen Rechte wie die Männer, leisten ihren Beitrag, um die Gesellschaft zu erhalten – sie wollen Frieden. Dominggas Nari aus Westpapua hat in ihrem Vortrag eindrücklich dargestellt, dass Frauen vor allem im Alltagsbereich Freiheit genießen wollen, aber oftmals weit davon entfernt sind.

Dass der eigene Wille über der Freiheit einer anderen Person stehen kann, dies zeigte Dr. Wolfgang Thumser in

seinem Beitrag auf. Mit Blick auf Bildung, die zu Freiheit führen kann bzw. soll, stellte er dar, dass der Freiheitsbegriff in Papua-Neuguinea teilweise komplett konträr zum westlich geprägten Begriff ist.

In Fidschi spielt dies auch eine Rolle – wichtiger momentan ist jedoch, was politische Freiheit bedeutet. Nach mehreren Jahren Militärdiktatur gibt es nun wieder eine Demokratie – doch auf welchen Beinen steht diese? Wie sieht die Zukunft aus? Oliver Hasenkamp vom Pazifik-Netzwerk e.V. hat dies in seinem Vortrag anschaulich dargestellt und unter anderem aufgezeigt, dass auch die Frage nach einer neuen Flagge ohne Union Jack ein wichtiger Schritt in Richtung Freiheit und damit Abgrenzung von den ehemaligen Kolonisationsherren sein kann. Dass auch die Jugend nach Freiheit, nach Befreiung, nach Luft zum Atmen strebt, wurde im gemeinsamen Vortrag von Katharina Stiegler und Panapasa Ratumaitavuki deutlich: Für Jugendliche im Pazifik bedeutet Freiheit, sich selbst zu verwirklichen, mittels Social Media global vernetzt zu sein, gleichzeitig alle Möglichkeiten zu haben und trotzdem sich immer seiner Wurzeln bewusst zu sein. Mit dem im Dialog gehaltenen Vortrag endete der Studientag mit Diskussionen und Austausch. Viele angeregte und nachdenkliche Teilnehmende gingen mit neuem, befreitem Wissen nach Hause.

Zur Autorin: **Steffi Kornder**, Fürth, Mitarbeiterin Pazifik-Infostelle und Jugendreferentin in Nürnberg. Nach dem Abitur Freiwilligendienst in PNG, während dem Studium Semester in Fidschi.



ThuleTuvalu

Pazifische Filmvorführung in Berlin und Neuendettelsau

Von Britta Wilkening

„Der Klimawandel ist schon heute spürbar. Gerade die Menschen, die den geringsten Anteil an der Erderwärmung haben, sind am stärksten betroffen.“

Prof. Dr. Mojib Latif über THULETUVALU, (GEOMAR, Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung, Kiel)

Im November wurde der Film „ThuleTuvalu“ von Pazifik-Netzwerk und Pazifik-Infostelle gezeigt.

Der mehrfach ausgezeichnete Dokumentarfilm THULETUVALU des schweizerischen Regisseur Matthias von Gunten zeigt die Schicksale zweier Orte, die an unterschiedlichen Enden der Welt liegen und nun tragischer Weise durch den Klimawandel untrennbar miteinander verbunden sind.

THULETUVALU nimmt den Zuschauer mit nach Thule in Grönland, dem nördlichsten Ort der Erde, und nach Tuvalu, einem Inselstaat im Südpazifik. Die Menschen in Thule leben wie jeher von der Jagd auf dem Eis bei Temperaturen bis unter vierzig Grad Celsius. Mit Hundeschlitten und in Fellkleidern bewältigen sie die Strecken zu ihren Jagdgründen, um die Existenz ihrer Familien zu sichern. Doch das Eis schmilzt und die Tiere, die das Überleben der Familien sichern, sterben damit aus.

Auch die Inselbewohner der schmalen Korallenriffe von Tuvalu erhalten die Traditionen ihrer Vorfahren aufrecht und ernähren sich von dem, was die Natur für sie bereitstellt. Die Folgen der Erderwärmung bedeuten für sie den Verlust ihres Lebensraums: Das in Thule schmelzende Eis lässt die Inseln von Tuvalu durch den ansteigenden Meeresspiegel zunehmend verschwinden.

Obwohl beide Orte auf den ersten Blick unterschiedlicher nicht sein könnten, ähneln sie sich doch auf erschreckende Weise. In der Arktis wie in der Südsee

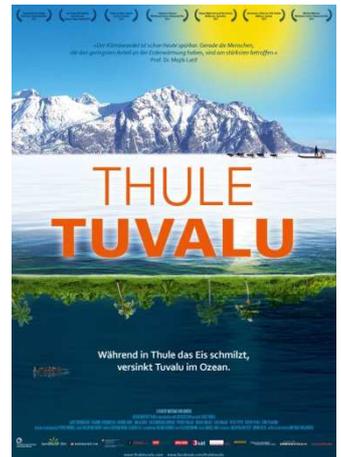
leben die Menschen in einem engen Verhältnis zur Natur, auf der auch ihre Existenz unmittelbar gründet.

THULETUVALU auf Kinotour

THULETUVALU ist seit 13. August im Verleih von barnsteiner film in den deutschen Kinos zu sehen. Das Schiff nimmt Kurs auf Paris zur Weltklimakonferenz 2015. An den jeweiligen "Ankerplätzen" Braunschweig, Hannover, Osnabrück, Duisburg, Köln, Bingen Mainz, Kehl und Freiburg werden im Anschluss an die Vorführungen von THULETUVALU Filmgespräche und Diskussionen über den Klimawandel und die lokalen Auswirkungen mit dem Publikum geführt. Ein weiterer Höhepunkt wird die Abschlusskonferenz der Parlamentarischen Intergroup von Gesine Meißner, Mitglied des Europäischen Parlaments, und Prof. Dr. Mojib Latif als Gast in Straßburg sein. Latif wurde gerade mit dem Deutschen Umweltpreis ausgezeichnet.

Thule und Tuvalu sind geografisch weit weg, aber die Auswirkungen des Klimawandels sind auch in Europa allgegenwärtig. Stürme, Überschwemmungen, bizarre Temperaturkapriolen sind die Vorboten einer klimatischen Katastrophe, die an den beiden Orten im äußersten Norden und fernen Süden schon Realität ist.

Weitere Infos: <http://barnsteinerfilm.org/thuletuvalu/thuletuvalu-der-film/> und www.zoommedienfabrik.de.



Die Reise eines Pacific Climate Warrior

Vortrag von Isso Nihmei

Im Dezember 2015 fand im Allerwelts- haus in Köln im Rahmen der Vortrags- reihe des Projektes „Menschenrechte“ ein Vortrag von Isso Nihmei aus Vanu- atu statt. Isso Nihmei, einer der *Pacific Climate Warriors*, und offizieller Ver- treter Vanuatus bei der Klimakonfe- renz in Paris, berichtete von seinen persönlichen Erfahrungen zu den Aus- wirkungen des Klimawandels im Pazi- fik, seiner Arbeit als Klima-Aktivist und

den Weg bis zu COP21 in Paris. Auf der Insel Futuna in Vanuatu aufge- wachsen, arbeitet er heute in der Hauptstadt Port Vila als „field officer“ in verschiedenen Projekten für Maß- nahmen zur Anpassung an den Klima- wandel.

Isso Nihmei begann seinen Vortrag mit einen Einblick in Erinnerungen an sei- ne Kindheit auf Futuna, ein Leben das bis heute von Gartenbau und Fisch- fang geprägt ist. Doch das sensible Ökosystem der Inseln ist auch in Va- nuatu durch Umweltveränderungen, Verringerung des Süßwasservorkom- mens, Zerstörung der Korallenriffe durch Versäuerung des Meeres und Anstieg des Meeresspiegels mit fol- gender Erosion, bedroht. Damit leitete er das Thema „Klimawandel“ ein: Für viele junge Menschen im ganzen Pazi- fik gegenwärtig als drängendes Prob- lem. Er betonte besonders die Bedeu- tung junger „Pacific Islanders“, die hier als Sprachrohr fungieren können. Zum einen sind sie diejenigen, die den Menschen vor Ort erklären können, was es mit Klimawandel auf sich hat und wie man den Herausforderungen begegnen kann. Zum anderen sehen sich viele in der Verantwortung, im Zeichen der Klimagerechtigkeit diese neuen Herausforderungen öffentlich zu machen, um die Auswirkungen des anthropogenen Klimawandel für die Region Ozeanien auch den Menschen

Von Desirée Hetzel und Arno Pascht in den Indust- riestaaten zu verdeutlichen. In seinem Vortrag sendete Isso Nihmei vor al- lem eine Na- chricht: “We in the Pacific are happy people, but we fear our future will be worse for our generation to face these challenges of global warming and climate change”.



„We are not drowning, we are fighting“

Die 2010 gegründete Gruppe „350 Pa- cific“ nennen sich selbst die „Pacific Climate Warriors“. Sie wollen ein Bild von den „Pacific Islanders“ zeichnen, das nicht den von vielen Medien ver- tretenem Bild von hilflosen Opfern, de- ren Inseln im Ozean versinken, ent- spricht, sondern dem von jungen, selbstbestimmten jungen Pacific Islan- ders, die sich aktiv für ihr (Über)Leben einsetzen. In den Jahren nach ihrer Gründung führten die Pacific Climate Warriors mehrere spektakuläre Aktio- nen durch. So versammelten sie sich im Oktober 2014 in Australien im Ha- fen von Newcastle und zeigten dem „großen Bruder“ im Pazifik auf dem Wasserweg ihre Meinung zur aktuellen Klimapolitik Australiens. Mit traditi- onellen Kanus blockierten sie den Hafen von Newcastle für mehrere Stunden und erreichten nicht nur, dass manche Kohletransporter den Hafen nicht ver- lassen konnten, sondern auch eine in- ternationale Medienpräsenz. Im Au- gust 2015 bekannte sich die Stadt Newcastle offiziell dazu, nicht mehr in fossiler Brennstoffe zu investieren und unterstützt damit die globale Bewe- gung „Divest from fossil fuels“.

Im Dezember dann reiste Isso Nihmei mit anderen Mitgliedern des Pacific Indigenous Network nach Paris. Das Ziel dort war die Stimme der Indigenen in den Verhandlungen hörbar zu machen. Hierbei stand vor allem die Forderung, die Grenze der globalen Erwärmung auf 1,5 Grad festzusetzen, im Mittelpunkt.

„Even 2 degrees means that we are going to lose everything“

Obwohl Isso Nihmei sich über den Erfolg in Paris freut, weiß er doch, dass dieser nichts an den täglichen Problemen vor Ort (in Vanuatu oder auch der gesamten Region) ändert. Vor allem

nach dem verheerenden Sturm im März letzten Jahres, der zahlreiche Häuser und Nutzpflanzen zerstörte, wodurch bis heute einzelne Insel auf Versorgung von außerhalb angewiesen sind, sehen sich ni-Vanuatu umso mehr mit den Auswirkungen des Klimawandels konfrontiert. Aus diesem Grund wünscht er sich, dass dies sein erster und letzter Besuch auf einer Klimakonferenz gewesen ist.

Zu den Autoren: **Desirée Hetzel und Arno Pascht, Köln**, sind Mitglieder im Pazifik-Netzwerk e.V.

Faszination Wale – Mensch. Wal. Pazifik.

Von Julia Ratzmann

Im Überseemuseum in Bremerhaven läuft noch bis zum 24. April eine Sonderausstellung zum Thema Wale. Schon der Eintritt zu den Sonderausstellungsflächen macht neugierig, denn durch die Ritzen der verschlossenen Türen dringt blaues Licht bis ins Treppenhaus. Durch einen Vorhang aus von der Decke herabhängenden blauen Plastikplanen, die hin und her schwingen und so den Eindruck von Wellenbewegungen im Wasser vermitteln, steht der Besucher dann vor einem riesigen Walskelett. Man darf sehr nah an dieses Skelett und die beeindruckenden Kieferknochen herantreten, so hat man den direkten Vergleich zwischen dem „kleinen“ Besucher und dem riesigen Wal. Ein ideales Plätzchen für ein Handy-Selfie gerade der Kinder und Jugendlichen, die sehr zahlreich in der Ausstellung sind. Diese ist im ersten Raum kreisförmig angeordnet. Man läuft quasi um das Skelett herum und kommt so entlang von Schautafeln und Vitrinen von einem Thema zum nächsten. An den Wänden finden sich Umrisse verschiedener Walarten, im Raum verteilt stehen auch Plastikmodelle von Walen. Besu-



cher können erraten, welches Modell zu welchem Wal gehört. Auskunft geben in Kindergreifhöhe angebrachte verdeckte Infotafeln. Nicht alle wird man lesen können, das dauert dann doch zu lange, doch auch beim schnellen Durchgang erhält man gute Informationen. Ich wusste zum Beispiel bisher noch nicht, dass Delfine auch Wale sind!

Es gibt einen Fernseher mit einer deutschsprachigen Dokumentation zu Walen sowie schriftliche Informationen zur Bedeutung der Wale in der japanischen Kultur, bei den Indianern der Nordwestküste Amerikas und bei den Maori Neuseelands. Die drei Regionen sind mir jedoch zu knapp abgehandelt. Es finden sich zwar strukturierte, gut lesbare Texte sowie Fotos und Objekte

aus den jeweiligen Kulturen, doch hätte man mehr in die Tiefe gehen können. Allerdings muss man den Ausstellungsmachern zu Gute halten, dass es hier ja nicht um ethnologische Informationen zu den Kulturen gehen soll, sondern rein um die Beantwortung der Frage, in welcher Form Wale in den drei Regionen wahrgenommen, genutzt und verehrt wurden und werden. Dabei ist es gelungen, aus anderen Museen und Sammlungen einige sehr schöne, wertvolle Objekte als Leihgaben nach Bremen zu holen.

Im zweiten Ausstellungsraum geht es um den Walfang im Pazifik, denn hier waren im 19. Jahrhundert Bremer Schiffe und deutsche Handelsgesellschaften beteiligt. Anhand von Schiffsmodellen, Eintragungen in Logbücher, Übersichtskarten und Fotos kann man sich ein Bild von den harten Bedingungen auf diesen Walfängerbooten machen. Sehr gut gelungen ist die gemütliche Sitzecke mit Audiobeiträgen. So kann man zum Beispiel die Seemannslieder anhören, die die Walfänger bei bestimmten Arbeiten an Bord gesungen haben, um gleichzeitig (analog des Rhythmus des Liedes) bestimmte Tätigkeiten bei der Verarbeitung des Wales an Bord durchführen zu können. Eine große Vitrine gibt Aufschluss darüber, was alles aus Tran gewonnen wurde in einer Zeit, in der es noch kein Palmöl gab: Von Wal-Margarine bis Walfleisch-Pasteten reicht die Palette der Dinge, die rund um den Wal gewonnen wurden. Die drastischen Fotos von massenhaften

Waltötungen in unserer Zeit gegen Ende der Ausstellung sind verstörend, wenn man zuvor wahrgenommen hat, welche Faszination die Meeresriesen auf große und kleine Besucher ausübt.

Ein Highlight der Ausstellung ist natürlich das begehbare Walherz sowie das mit Händen zu greifende offene Maul eines Wales. Man fühlt sich an die biblische Geschichte von Jona erinnert angesichts der Dimensionen des Schlunds, in den selbst ich mit meiner Körpergröße locker gepasst hätte. Drei informative Kurzfilme (u.a. zum Ortungssystem der Delfine) runden eine gelungene Ausstellung ab. Als Pazifikinteressierte hätte ich mir detailliertere Informationen zu den Walfangflotten der Deutschen im Pazifik gewünscht, doch wie immer ist es schwer, die Grenze zu finden zwischen dem, was an Informationen unbedingt vermittelt werden muss und einer totalen Informationsflut. Licht- und Tontechnisch gesehen (blaues Licht, Walgesänge) ist die Ausstellung sehr gelungen, die vielen interaktiven Elemente (u.a. ein Memory mit verschiedenen Schwanzflossen) machen Kindern Spaß und die von Besuchern gestaltete Tafel am Ausgang der Ausstellung mit Bemerkungen, selbstgemalten Bildern und kritischen Kommentaren lässt erkennen, wie intensiv die Besucher bei diesem Rundgang in die Welt der Wale eingetaucht sind.

*Zur Autorin: **Julia Ratzmann, Nürnberg**, ist Mitarbeiterin in der Pazifik-Infostelle.*



FILMDREH IN PAPUA-NEUGUINEA „Die Legende der Kokosnuss“

DIE LEGENDE DER KOKOSNUSS ist die Verfilmung einer mündlich überlieferten Geschichte der Duke-of-York-Inseln in Papua-Neuguinea. Der Film entstand als Zusammenarbeit zwischen Berliner Filmemachern und den Bewohnern der Insel Karawara. Es ist ein Film für Kinder, in dem Kinder die Hauptrolle spielen. Es handelt sich zudem um den ersten Kinderfilm, der in einer der über 850 Lokalsprachen des Landes (Tok Ples) produziert wurde. Ende des letzten Jahres fand die Premiere in Papua-Neuguinea statt.



Die Schauspieler und die Crew des Films richten eine Jagdszene ein. (Foto: Toni Jessen)

Kokopo, 8. November 2015: Craig Volker steht am Strand und blickt besorgt zum Himmel. Während das kleine Boot für die Überfahrt zur Insel Karawara beladen wird, beginnt es zu regnen. Im Gepäck des Linguisten befinden sich die DVDs und Poster eines besonderen Filmprojekts, das nun an den Ort seiner Entstehung zurückkehren soll. Die Premiere des Films wurde monatelang geplant, doch nun droht sie im letzten Moment buchstäblich ins Wasser zu fallen. Craig Volker lässt sich aber nicht beirren und steigt in das Boot - trotz der Mandelentzündung mit der er in Papua-Neuguinea (PNG) gelandet ist, trotz familiärer Streitereien im Dorf von Karawara und trotz der dunklen Gewitterwolken, die sich am Horizont zusammenbrauen. Herausforderungen dieser Art sind Craig Volker sehr vertraut. Er ist Professor an der Universität in Madang und lebt

schon lange in PNG. Er weiß, dass es bei aller Planung und Vorbereitung in diesem Land vor allem darauf ankommt, im entscheidenden Moment gelassen zu bleiben und zu improvisieren.

Und so steht Professor Volker am gleichen Abend auf dem Sportplatz der Insel Karawara und kündigt feierlich den Kinderfilm DIE LEGENDE DER KOKOSNUSS an. Zuvor haben die Dorfältesten beschwörend die drohenden Gewitterwolken abgewendet und als der mitgebrachte Projektor technische Probleme hat, wird kurzerhand der große Flachbildfernseher einer Familie herbeigeschafft. Davor versammeln sich nun über 200 Dorfbewohner, von denen die meisten am Film mitgearbeitet haben - allen voran die Schulkinder, die die Darsteller des Films sind. Nun sitzen die Jungen und Mädchen vorne in der ersten Reihe, ganz dicht vorm Bildschirm als die ersten Bilder erscheinen. Bis hierhin war es ein weiter Weg. Die Idee für den Film entstand über drei Jahre vorher.



Szene aus dem Film: Der Jäger Kenken-Ebe (Wesley Aldan) auf der Taubenjagd
(Foto: Marc Thümmler/Filmgestalten).

2012 reist der Berliner Filmemacher Marc Thümmler zum ersten Mal nach PNG und lebt als Gast eine Woche im Dorf von Karawara. Anlass seiner Reise ist die Recherche zu einem Filmprojekt über die deutsche Kolonialzeit. Neben Karawara liegt die Insel Kabakon, wo Anfang des 20. Jahrhunderts der deutsche Auswanderer und Sektengründer August Engelhardt lebte. Craig Volker begleitet den Filmemacher als Vermittler, Berater und Übersetzer. Ein Dorfältester erzählt Marc Thümmler eine lokale Legende, die von Generation zu Generation weitererzählt wird. Die Geschichte handelt davon, wie sich eine Gruppe von Jägern auf den Weg zu einer anderen Insel macht, um Tauben zu jagen. Dort wird einer der Jäger allein und ohne Floß zurückgelassen, so dass er schwimmend auf seine Heimatinsel zurückkehren muss. Dabei wird der Jäger von einem Hai angegriffen, den er zunächst listreich mit den erlegten Tauben ablenken kann. Doch dann gehen ihm die Tauben aus. Das Schicksal des unglücklichen Jägers führt schließlich zur Entdeckung der ersten Kokospalme.

Ein Jahr später kehrt Marc Thümmler nach Karawara zurück, begleitet von zwei Freunden, einer Kamera und mit dem Entschluss, aus der mündlich überlieferten lokalen Legende einen Kinderfilm zu machen. Der Film soll neben einer deutschen und englischen Synchronfassung auch in der Landessprache PNGs (Tok Pisin) und in der Lokalsprache der Duke-of-York-Inseln (Tok Ples) produziert werden. Professor Volker unterstützt die Berliner Fil-

memacher als wissenschaftlicher Berater. Der Linguist, der seit den 70er Jahren über die Lokalsprachen PNGs forscht, sieht in dem Filmprojekt eine große Chance. Denn die unübertroffene Sprachvielfalt des Landes ist bedroht. Ein wesentlicher Grund dafür ist laut Volker, dass die „alten Sprachen nicht cool sind“. Vor allem junge Menschen in PNG rezipieren zunehmend Filme, Cartoons, Videospiele und Popmusik. Diese sind jedoch meistens auf Englisch, Chinesisch oder Hindi, selten auf Tok Pisin, fast nie in Tok Ples. Tok Ples ist die Sprache von Oma und Opa. Damit die alten Sprachen den Sprung ins 21. Jahrhundert schaffen, müssen sie auch in den zeitgenössischen Medien produziert und angeboten werden, davon ist Craig Volker überzeugt.



Kameramann Manuel Kinzer und Hauptdarsteller Wesley Aldan.

Am Tag nach der Ankunft des Filmteams auf Karawara beruft der Counsellor, der gewählte Bürgermeister des Dorfes, eine große Versammlung ein. Im Schatten eines großen Baumes stellen die Gäste aus Deutschland das Vorhaben vor und bitten offiziell um das Einverständnis und die Mitwirkung der Gemeinde. Alle stimmen zu, es kann losgehen. Zuerst erarbeitet das Filmteam das Drehbuch. Dazu werden die Dorfältesten gebeten, ihre Version der Geschichte zu erzählen. Die verschiedenen Varianten werden aufgenommen, transkribiert und übersetzt, um auf ihrer Grundlage die Drehbuchfassung zu schreiben. Nachdem diese wiederum übersetzt und

nochmals von Vertretern der Gemeinde abgenommen wurde, beginnt das Casting der Schauspieler.

Dazu wird das Projekt in der Schule des Dorfes vorgestellt und alle Jungen und Mädchen werden eingeladen, mitzuspielen, da die Rollen im Film von den Kindern der Insel gespielt werden sollen. Schnell findet sich eine kleine Gruppe. Die Kinder machen sich mit der Kamera vertraut und es werden erste Szenen geprobt.

Zusammen mit Leuten aus dem Dorf begibt sich das Filmteam auf die Suche nach geeigneten Motiven auf Karawara und den Nachbarinseln. Währenddessen basteln die Kinder nach Anweisung der Dorfältesten ihre Kostüme, eine Gruppe von Männern hilft beim Anfertigen der Requisiten. Einige von ihnen schlagen Bambus für den Bau der Flöße, andere schnitzen aus Holz die Tauben, die im Film „gejagt“ werden sollen.



Die Darsteller machen sich mit der Technik vertraut und über selbst den Umgang mit der Kamera.

Am ersten Drehtag wird die Vogeljagd inszeniert. In einem dichten Waldstück im Inselinneren schleichen die als Jäger verkleideten Jungs mit Pfeil und Bogen durch den Wald und halten Ausschau nach Beute. Der Kameramann Manuel Kinzer läuft rückwärts vor ihnen her, Produktionsassistent Toni Jessen koordiniert die Gruppe mit Handzeichen. Die Verständigung mit den Kindern erfolgt auf English. Nach zwei Tagen sind die Jagdszenen abgedreht. In der verbleibenden Woche folgen Aufnahmen in der gebauten Ku-

lisse eines traditionellen Dorfes und in der Lagune vor der Nachbarinsel Kabakon. Im türkisblauen, hüfttiefen Wasser wird die Überfahrt mit Bambusflößen und die Verfolgung durch den Hai gefilmt. Die Kinder sind während der gesamten Drehzeit mit Spaß und Spielfreude dabei.

Insgesamt lebt und arbeitet das Filmteam drei Wochen auf Karawara. Am letzten Drehtag gibt es ein Fest und die Gäste aus Deutschland werden herzlich verabschiedet. Der Schnitt und die Postproduktion des Films erfolgen in Deutschland.



Szene aus dem Film: Onkel Ron (Ron Aldan) erzählt den Kindern die Legende.

Zwei Jahre später, als der fertige Film erstmals auf Karawara gezeigt wird, sind die großen und kleinen Dorfbewohner begeistert und stolz. Sie haben eine ihrer Geschichten in ihrer Sprache erzählt und nun wird er der ganzen Welt zugänglich gemacht. Einer der Dorfältesten ist überzeugt: „Das ist ein Schatz, ein echter Schatz!“ Nun macht sich die Legende auf die Reise und ermöglicht Kindern auf der ganzen Welt einen Einblick in die spannende Sprach- und Erzählkultur einer kleinen Insel in Papua-Neuguinea. Der Film lief mittlerweile auf Filmfestivals in den USA, Kanada, Russland, Deutschland, Neuseeland und Australien. Er ist als DVD und als Video-on-demand (Stream) im Internet erhältlich.

Weitere Infos:
www.kokosnuss-film.de.

Der Film ist in der Bibliothek der Pazifik-Infostelle vorhanden.



Die Südsee zu Hause in Berlin

Von Katrin Lenz

Seit 13 Jahren veranstaltet der Verein „Polynesian Culture Society in Europe“ ein einzigartiges Tanz- und Kulturfest mit Fashionshow während der weltgrößten Touristikmesse in Deutschlands Hauptstadt Berlin. Tanzgruppen aus ganz Europa bereichern das Fest mit ihrem Showprogramm. In diesem Jahr dürfen wir uns unter dem Motto **Hawaii** neben den facettenreichen Tänzen des Hula auch an den anderen polynesischen Tänzen erfreuen.

Islands Night Festival

Schon auf dem Weg in Richtung Olympiastadion begegnen uns blumengeschmückte Pazifikinsulaner in ihren traditionellen Kleidern. Beschwingte Musik lockt uns in den liebevoll geschmückten Saal und der Begrüßungscocktail bringt uns sogleich in die richtige Südseestimmung. Unser Blick fällt auf die Bühnenkulisse, die von einer 30 Meter langen Tapamatte aus Tonga umrahmt ist und an den kleinen Marktständen kann man duftende Öle, Schmuck oder bunte Pareos kaufen. Ein wahrhafter Südseezauber liegt in der Luft.

Lukullische Genüsse aus Neptuns Garten, exotische Früchte-, Gemüse- und Salatkombinationen, gekrönt von zwei Spanferkeln erwarten uns an einem paradiesischen Büffet. Der Duft von Kokos kitzelt unsere Nase und wir können es kaum erwarten, von den Gaumenfreuden zu kosten bevor wir am späteren Abend die verschiedenen Tanzgruppen mit ihren Tanzshows bewundern dürfen.

„Das ist hier ja wie auf der Insel bei einem Familienfest. Ich fühle mich wie zu Hause.“

(Zitat Botschafter von Neuseeland)

Haati Sanft aus Belgien präsentiert sein Können auf der Ukulele und die „Nonga Dance Group“ (unter der Leitung von Mele Kaufononga Köhncke) aus Berlin eröffnet die Tanzshow mit tongaischen Tänzen und wird im Verlauf des Abends mit ihrem Hawaii-Programm die Gäste unterhalten. Hawaiianische Tänze sehen wir auch von der Tanzgruppe „Oro Tava“ aus Stuttgart (unter der Leitung von Katrin



lenz). Mit wild schwingenden Hüften zu den feurigen Trommelrhythmen Tahitis begeistert uns die Gruppe „Hawaiian Fantasy“ (unter der Leitung von Junius de Sadeleer) aus den Niederlanden. Viviana del Rio aus Leipzig entführt uns mit ihrer Tanzgruppe „Südsee Mana“ in die magische Welt von Rapa Nui (Osterinsel). Wir begrüßen die Gruppen „Samoa Matalasi“ aus Frankfurt (unter der Leitung von Leutu Jaschke) und „Teuila Dance Group“ aus Hamburg (unter der Leitung von Malia Lio Amosa). Ihre Anmut und Lebensfreude spiegelt sich in ihren Tänzen aus Samoa wieder. Ein außergewöhnliches Highlight ist die Gruppe „Taberanaki Dance Group“ aus England. Sie zeigen uns die nur selten zu sehenden Tänze Kiribatis.

Tradition trifft auf Moderne - Eine 5-Gänge Fashionshow

Bereits am Vortag dürfen wir schon zum zweiten Mal die pazifisch inspirierten Kreationen der Mode- und Schmuckdesigner bewundern. Designerin und Tänzerin Mele Kaufononga Köhncke aus Tonga arbeitet gerne mit traditionellen Stoffen und Tapa. Ihre farbenfrohen Kleider machen Lust auf Sommer, Sonne und gute Laune. In der Mode von Paula Wiemers aus Papua-Neuguinea spiegelt sich der Einfluss des Kolonialismus wieder. Kritisch setzt sie sich mit dem sensiblen Thema auseinander und versteht es, diese auf eine kokette Weise umzusetzen. Von Malia Lio Amosa aus Samoa sehen wir alltagstaugliche Eleganz mit

klassischen Blumenprints. Die Gestaltungskünstlerin Katrin Lenz aus Deutschland lässt sich in ihrer Schmuckkollektion von ethnischen Völkern und der Natur inspirieren. Für ihre Schmuckstücke verarbeitet sie natürliche Materialien zu opulenten Kreationen. Der Designer und Tänzer Junius de Sadeleer aus den Niederlanden begeistert durch seine Mode mit hawaiianischem Charme und lässt mit ausgefallenen Hochzeitskleidern Frauenherzen höher schlagen. Zwischen den einzelnen Gängen bekommt der Zuschauer eine Kostprobe der verschiedenen Tanzgruppen und erhält einen Vorgeschmack vom Tanzprogramm des Samstagabend. Im Anschluß der Modenschau stehen die Designer an ihren Verkaufsständen für Informationen, Verkauf oder Bestellungen zur Verfügung und beraten Sie gerne.

Islands Night Festival 11./12. März 2016.
Nähere Infos: www.polynesia-online.de.

Zur Autorin: **Katrin Lenz** ist freiberufliche Gestaltungskünstlerin und Kulturpromoterin, Stuttgart. Sie fertigt Gemälde und Objekte im ethnotropischen Design an, gestaltet Kostüme und Schmuck aus Naturmaterialien. Sie tanzt und unterrichtet polynesishe Tänze und leitet die Tanzgruppe „ORO TAVA“. Seit 2004 ist sie Vorstandsmitglied im Verein „Polynesian Culture Society in Europe“/Berlin und ist Gasttänzerin der „Nonga Dance Group“/Berlin. Weitere Infos: www.katrinlenz.de.

BERICHTE AUS ANDEREN ORGANISATIONEN

Stiftung für Helfer



Stiftung für
Helfer

Von Nathalie Noe

Hilfe für Helfer? In der Tat erscheint diese Idee im ersten Moment etwas ungewöhnlich zu sein. Daher freuen wir uns über die Möglichkeit, uns und unsere Arbeit in diesem Rundbrief vorstellen zu dürfen- wer sind wir, was

machen wir und wen wollen wir erreichen?

Fangen wir also mit dem Einfachsten an: **Wer sind wir?** Wir sind eine in 2011 gegründete, rein ehrenamtlich geführte Stiftung, mit einem dynamischen kleinen Team. Der Stifter, Joachim von Loeben, ist Betriebswirt und Buchautor und was noch wichtiger ist: Weltreisender! Und genau dieser Punkt bringt uns auch schon zu der Frage: **Was machen wir?**

Bei unserer Stiftung geht es darum, Reisen mit Hilfsprojekten zu verbinden.

In unserer Gesellschaft wächst das Fernweh, aber auch das Bedürfnis nach sozialem Engagement. Wir helfen Reisenden dabei, sich vor Ort sozial zu engagieren und dadurch die Länder noch intensiver zu erleben und die Kultur vor Ort kennenzulernen.

Die Stiftung für Helfer bringt gemeinnützige Projekte im Ausland und ihre Unterstützer zusammen.

Reisende, die unterwegs ihre Zeit sinnvoll und nachhaltig nutzen möchten, finden in unserer Datenbank ein Projekt im Zielland und können direkt mit den jeweiligen Verantwortlichen in Kontakt treten. Hilfsprojekte aus der ganzen Welt, die Menschen mit Tatkraft oder auch finanzielle Zuschüsse suchen, können sich in unserer Datenbank kostenlos registrieren. Damit hätten wir auch schon die Frage geklärt, **wen wir erreichen wollen** - Helfer und Hilfsprojekte zugleich.

Fremde Länder faszinieren Sie? Den Bewohnern vor Ort möchten Sie gerne helfen? Bei der Stiftung für Helfer sind Sie damit an der richtigen Adresse.

Egal ob Sie ein Sabbatical oder einen Urlaub planen, finden Sie mit unserer Hilfe ein passendes Projekt in Ihrem Zielland. Die Hilfe kann dabei sehr vielfältig sein. Und um Ihnen das zu zeigen, möchten wir an dieser Stelle

gerne kurz ein paar unserer Geschichten erzählen!

Weihnachtsspende in Südindien

Bereits zum dritten Mal besuchte Heidrun Marx im letzten November eine kleine Dorfschule in Andra Pradesh in Indien. Mit Spenden der Stiftung konnten sich die Kinder über Sport- und Spielmaterialien freuen - von Fußbällen und Frisbees bis zum altbewährten „Gummi-Twist“. Als Dankeschön wurde Sie mit einem berührenden Lied auf Hindi von vier älteren Mädchen belohnt, das die schwierige Situation von Mädchen in Indien thematisierte.



Weihnachtsspende in Indien, Freude bei den Schülern der Dorfschule in Andra Pradesh. © Heidrun Marx

Besuch in Beirut (Libanon)

Das Wort „Flüchtling“ findet derzeit besondere Aufmerksamkeit in den Medien und bei der hiesigen Bevölkerung. Wo Krieg und Elend herrschen, müssen Menschen schon seit jeher ihre Heimat verlassen - oftmals nur mit der Hoffnung im Gepäck, dass irgendwo auf sie und ihre Familie eine bessere Zukunft wartet. Das Shatila Camp im Süden von Beirut kümmert sich um geflohene Palästinenser. Die Flüchtlinge leben dort jedoch unter mangelhaften Bedingungen. Unser Stifter Joachim von Loeben hat vor Ort das Children Youth Center besucht, das mit verschiedenen Aktivitäten die Bildung der Kinder fördert. Diese freuten sich über neue Bücher und Schulmaterialien.

Die Krad-Wanderer

Auf Ihrer langen Motorradreise von Alaska nach Feuerland besuchten Ulli

und Stephan Hahnel bereits zahlreiche Hilfsprojekte. So auch die „amigos de los niños“ in Mexiko Stadt. „Eine gute Schulbildung ist der Schlüssel für eine bessere Zukunft“ – mit diesem Leitgedanken und mit Spenden aus Deutschland in der Tasche, besorgten die beiden zusammen mit den Projektbetreuern vor Ort Schulrucksäcke und Sportschuhe für Kinder, deren Eltern mit ihrem geringen Einkommen um das Leben ihrer Familien kämpfen müssen.

„Tue etwas Gutes, wo immer du bist. Es sind all die Kleinigkeiten, die zusammen die Welt verändern.“

Desmond Tutu (südafrikanischer Friedensnobelpreisträger).

*Infos zur Autorin: **Natalie Noe**, Köln. Als promovierte Neurobiologin arbeite ich im Projektmanagement eines Netzwerks für innovative Medizin. Seit über einem Jahr engagiere ich mich ehrenamtlich bei der Stiftung für Helfer, da ich selbst leidenschaftlich gerne reise und von der Idee dabei vor Ort etwas Gutes zu tun, sofort begeistert war. Weitere Infos: www.stiftung-fuer-helfer.de.*



Ben & Jerry's Europachef Jochanan Senf mit UNFCCC-Generalsekretärin Christiana Figueres, UNFCCC-Sprecher Nick Nuttall und der neuen Sorte „SOS“. © Ben & Jerry's.

Eiskalt gegen Klimawandel

Das Jahr 2015 stand bei der Eismarke Ben & Jerry's ganz im Zeichen der Klimagerechtigkeit.

Im Dezember fand in Paris die UN-Klimakonferenz statt. Mit dabei: Die Eismarke Ben & Jerry's. Die Marke hatte es sich zum Ziel gesetzt, im Vorfeld des Treffens ihre Fans zu motivieren, sich aktiv für den Klimaschutz einzusetzen und verbindliche Zusagen

Von Sina Bühler auf der UN-Klimakonferenz einzufordern.

Schlagwort Klimagerechtigkeit

Für 2015, das Jahr des Weltklimagipfels in Paris, hatte sich Ben & Jerry's das Thema Klimagerechtigkeit auf die Fahnen geschrieben. In einem offenen Brief wies Jostein Solheim, CEO von Ben & Jerry's, darauf hin, dass die Erwärmung des Weltklimas unter 2° Cel-

sus gehalten werden muss, um schlimmste Folgen zu vermeiden. Zu den aktuellen Auswirkung des Klimawandels gehören Veränderungen bei Niederschlagsmustern, in der Arktis und in den landwirtschaftlichen Wachstumsperioden sowie der Anstieg des Meeresspiegels. Einige dieser Veränderungen werden dramatische ökologische und soziale Folgen haben. Davon werden besonders hart die Menschen in Entwicklungsländern betroffen sein, die es sich am wenigsten leisten können, sich dem Klimawandel anzupassen. Durch 200 Jahre Industrialisierung und Umweltverschmutzung haben die Industrienationen der Welt einen großen Teil zu diesen Veränderungen beigetragen – deshalb sieht Ben & Jerry's diese Länder auch in der Verantwortung, die Klimaveränderungen aufzuhalten.

Auf ihrer Website rief die Marke schon Monate vor der Konferenz dazu auf, die Klimaschutzpetition der Organisation Avaaz zu unterzeichnen. Die Petition forderte die Umstellung auf 100 Prozent erneuerbare Energien bis 2050. „Schließt man sich Avaaz an, kann man ein Teil der Veränderung sein“, sagte Jerry Greenfield, Mitbegründer von Ben & Jerry's. „Dieses Thema ist so wichtig, dass Menschen einfach bereit sein müssen, dafür auf die Straße zu gehen.“

Klima-Aktivismus auf allen Kanälen

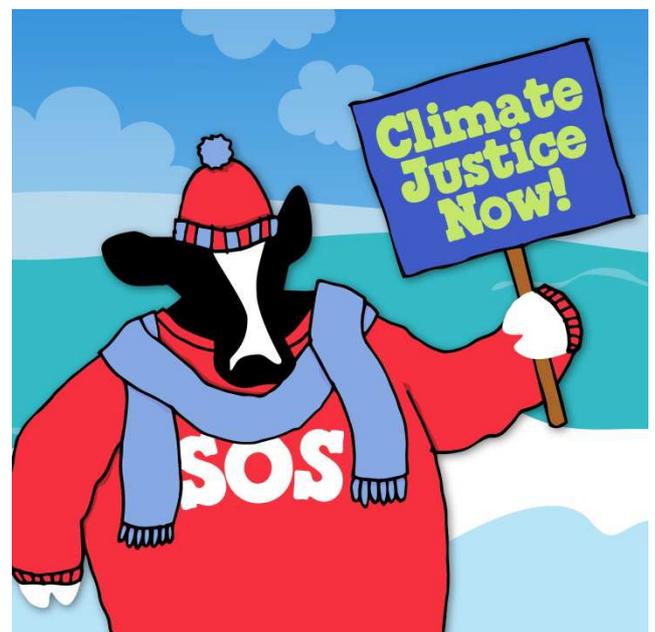
Doch bei dem Aufruf ließ es Ben & Jerry's nicht bewenden. Um möglichst viele Fans auf die Klimaproblematik aufmerksam zu machen, veranschaulichte die Marke den Zustand des Weltklimas in einem kurzen Film anhand von schmelzender Eiscrème nach dem Motto „If it's melted, it's ruined“. Um die Fans auch direkt am Eisfach zu erreichen, kreierte Ben & Jerry's zudem seine erstes globale Aktivismus-Eiscrème: Eine Himbeer-Marshmallow-Schoko-Sorte mit dem Kürzel „SOS“

für „Save our Swirled“ (angelehnt an „Save our World“).

Aufgrund ihres Engagements für den Klimaschutz war die Marke eingeladen, die neue Eis-Sorte im September bei einem Vorbereitungstreffen zur UN-Klimakonferenz in Bonn vorzustellen. Gemeinsam mit Christiana Figueres, Generalsekretärin der UN-Klimaschutz-Organisation UNFCCC, enthüllte Jochanan Senf, Europachef von Ben & Jerry's, die neue Sorte und gab den rund 4000 Delegierten einen Einblick in das Klimaschutz-Engagement der Marke. Seit langem arbeitet Ben & Jerry's daran, die eigenen Produktions- und Logistik-Prozesse zunehmend energieeffizient und klimafreundlich zu gestalten und steckt sich dabei ehrgeizige Ziele: Bis 2050 möchte das Unternehmen seine gesamten Emissionen um 80 Prozent reduzieren.

Mehr Informationen und den Film „If it's melted, it's ruined“ gibt es unter <http://www.benjerry.de/unsere-mission/aktuelle-initiativen/klimagerechtigkeit-jetzt>.

Zur Autorin: Sina Bühler arbeitet bei „Ben und Jerry's“.



Low-Budget-Reisen in Neuseeland

Von Hannah Friedrich

Vor allem unter jungen Erwachsenen hat sich Neuseeland in den letzten Jahren zum ultimativen Reiseziel entwickelt - zu Recht! Es ist ein sicheres Land, in dem man, weil Englisch gesprochen wird, kaum Schwierigkeiten wegen einer etwaigen Sprachbarriere hat. Abenteuerurlauber wie Naturfreunde kommen hier in den lebendigen Städten und wunderschönen Landschaften voll auf ihre Kosten. Einzige Hürde: Die Ausgaben.

Um allen Neuseeland-Reisenden mit niedrigem Budget beim Sparen zu helfen, sind hier einige Tipps zusammenggetragen, die den Geldbeutel hoffentlich etwas weniger schnell leer werden lassen.

Schon zu Hause kann man dafür sorgen, dass man später nicht so tief in die Tasche greifen muss. Drogerieartikel sind in Neuseeland weitgehend um einiges teurer als in Deutschland. Es lohnt sich also auch bei langen Reisen, genug Shampoo und Co. mitzunehmen, um im Urlaub nichts nachkaufen zu müssen.

Übernachten kann man am günstigsten auf Campingplätzen. Hat man weder Auto noch Campingausrüstung, sind Schlafsäle in Jugendherbergen die billigste Option. Der große Vorteil hierbei: Man lernt viele Gleichgesinnte kennen, mit denen man Tipps austauschen oder sich einfach nur unterhalten kann. Erfahrungsgemäß ist die Buchung über booking.com oft billiger als direkt beim Hostel anzufragen, außerdem listet das Portal viele Unterkünfte samt Bewertung auf.

Freie Übernachtungen bieten viele Hostels gegen drei bis vier Stunden Putzen pro Tag an. Dies macht allerdings nur für Langzeitreisende Sinn, denn meistens wird eine Mindestdauer



von zwei Wochen gefordert. Dasselbe Prinzip gilt für „Wwoofing“. Auf einem Bio-Bauernhof arbeitet man für Kost und Logis und lernt so nebenbei auch noch den Lebensstil der „Kiwis“, der Neuseeländer, kennen. Die Seite wwoof.co.nz vernetzt Freiwillige und Farmbesitzer und bietet des Weiteren ein Forum für Fragen und Ratschläge.

Lebensmittel besorgt man am billigsten beim Supermarkt „Pak'n'Save“. „Countdown“ ist ebenfalls nicht teuer und bietet eine Touristen-Vergünstigungskarte an, bei der man einen Preisnachlass auf einige Produkte erhält. Abzuraten ist von „New World“, der dieselbe Qualität bietet wie Pak'n'Save, aber deutlich mehr kostet.

Natürlich ist selbst in der Hostelküche zu kochen im direkten Preisvergleich deutlich billiger als auswärts zu essen. Dennoch gibt es für Pizza-Fans die Möglichkeit, billig davonzukommen. Bei „Domino's“ und „Pizza Hut“ gibt es eine Auswahl an Pizzen für 3€.

Braucht man neue Kleidung geht man zu „Warehouse“ oder „K-Mart“. Die Qualität ist nicht umwerfend, aber ausreichend und für den Preis absolut vertretbar.

Die billigste Methode, um von A nach B zu kommen, ist Trampeln. Dieses Wort lässt in deutschen Ohren mehr als nur eine Alarmglocke schrillen, wird in Neuseeland aber ganz anders aufgefasst. Hier trampelt einfach jeder,

alleine oder zu dritt, mit nur einem kleinen Rucksack oder mit Wäscheständer im Gepäck (ja, wirklich!!). Trampen in Neuseeland ist so sicher wie nirgends sonst und ist längst Alltag geworden.

Wer sich trotzdem unsicher fühlt und lieber anders reisen möchte, fährt am besten Bus. Man hat die Wahl zwischen unzähligen Unternehmen, die vorgeplante Reiserouten zu Festpreisen anbieten, und „intercity“ bzw. „nakedbus“, die mit unseren gängigen Fernbussen zu vergleichen sind. Die erste Möglichkeit ist deutlich teurer und nur für Reisende geeignet, die sich selbst um wenig kümmern möchten. Aufgebaut sind diese Angebote wie Klassenreisen, mit ziemlich starrem Zeitplan und festen Zielorten. Beispiele hierfür sind „Strey“ oder „Kiwi Experience“.

Mit intercity oder nakedbus ist man unabhängiger und kann individuell planen. Beide Unternehmen bieten Mehrfahrtenpakete an, wobei intercity stundenweise rechnet, nakedbus hingegen mit der Anzahl der Trips. Beim Buchen einzelner Fahrten sind beide relativ gleich günstig, allerdings sind die Pakete für Vielreisende bei nakedbus billiger.

Die Cook Strait, jene Meerenge zwischen Nord- und Südinself, kann leider kein Bus überwinden. Die Fähre kostet umgerechnet über 30 Euro, oft sind Kurzstreckenflüge um einiges preiswerter.

Da Neuseelands Städte in der Regel einen sehr kleinen Stadtkern haben, liegen zumeist alle Sehenswürdigkeiten in Laufweite. Man kann also gut auf die öffentlichen Verkehrsmittel verzichten und alle Orte zu Fuß erkunden.

Die Kiwis bezeichnen sich selbst als „Freizeitnation“, entsprechend groß und breit gefächert ist das Angebot an Aktivitäten. Leider ist außer Wandern und Baden nichts gratis. Für Tages-

ausflüge zahlt man selten unter 100 Dollar, und auch die beliebten Extremsportarten wie Bungee-Sprünge oder Rafting sind alles andere als billig. Im Arrival Guide, den man am Flughafen kostenlos mitnehmen kann, finden sich Gutscheine und Rabattcoupons für einige Unternehmungen. Wird man dort nicht fündig, lohnt sich ein Blick auf die Seite bookme.co.nz. Hier bucht man Ausflüge und sonstige Angebote teilweise für die Hälfte des Originalpreises und kann auch die Bewertungen anderer einsehen. Eine dritte Möglichkeit, Aktivitäten preisreduziert zu bekommen, ist die Seite www.nakedbus.com/nz/activities. Diese bietet zusätzlich für zwei Dollar Aufpreis eine Geld-zurück-Garantie für den Fall, dass man aus triftigen Gründen nicht teilnehmen kann.

All diese Tipps sind selbsterprobt und helfen tatsächlich beim Sparen. Trotzdem ist Reisen natürlich noch eine kostspielige Angelegenheit. Aber sind die gesammelten Erfahrungen den finanziellen Aufwand nicht allemal wert? Deshalb der Rat an alle, die noch vor den Kosten zurückscheuen: Macht es! Reist nach Down Under und genießt dort einen wunderschönen Urlaub - jetzt wisst ihr ja, wie ihr die Ausgaben kleiner halten könnt.

Zur Autorin: **Hannah Friedrich**, Nürnberg, hat 2015 ihr Abitur gemacht und ist nun für ein halbes Jahr in Neuseeland unterwegs, um Land und Leute zu erkunden.



BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Freiwillige in Ozeanien unterwegs

Jedes Jahr werden Tausende junge Leute von unterschiedlichen Organisationen ins Ausland entsandt, um in Ländern weit weg der Heimat einen Freiwilligendienst zu leisten. Auch in der Pazifik-Region sind Freiwillige für ein Jahr daheim und arbeiten dort in Schulen, Kindergärten, Krankenhäusern, unterstützen lokale Projekte und überregionale Einrichtungen bei ihrer täglichen Arbeit.

In der Rubrik „Freiwillige in Ozeanien“ werden junge Menschen, die für ein Jahr in der Pazifik-Region leben, ihre Eindrücke und Erlebnisse schildern und uns damit teilhaben lassen an ihren persönlichen Erfahrungen. Hier einige Auszüge aus den Rundbriefen der Freiwilligen:

Tea Time in Fidschi

Morgens um elf ist immer „tea time“ (Anmerkung der Redaktion: Am PTC, Fidschi, das heißt es gibt eine kleine Pause und man sitzt zusammen. Für meinen Teil bevorzuge ich dann eher eine Kaffeepause. Die Leute hier sind sehr freundlich. Und während der Arbeit macht man auch gerne mal Witze. Es kann also durchaus lustig werden und es gibt fast immer was zu Lachen.

Mit der anderen Freiwilligen Tiroko (sprich: Siroko) ergeben sich immer wieder gute Unterhaltungen. Sie kommt von der Insel Kiribati (sprich: Kiribasi) und ihre Zeit hier ist jetzt aber leider schon bald vorbei. Manchmal muss man was nachfragen, weil das Englisch undeutlich ist, aber wir verstehen uns trotzdem und dann erzählen wir uns von unseren gegenseitigen Erfahrungen und ich lerne Neues über den Pazifik. Manchmal hat man als „Deutsche“ auch so seine Schwierigkeiten. Aber dadurch, dass einige von hier auch schon Auslandserfah-

rung gemacht haben, beispielsweise auch meine Mitbewohnerin Seru, wird es etwas leichter.

Ich mag aber den Umgang hier im Pazifik. Es geht nicht nur nach dem Motto „Jeder schaut nach sich selbst“, vielmehr spielt die Gemeinschaft eine große Rolle. Jeder hat einen Blick auf den anderen und hilft gerne. Als ich meinen Fußpilz bekommen habe, hatte zum Beispiel jeder einen Tipp was ich dagegen tun kann.

Aber das ist eine andere Geschichte. Vermutlich wegen dem sehr feuchten Klima hier, das ich nicht gewohnt war, hatte das auch Effekt auf meine Gesundheit. Und der Fußpilz, den ich hatte, hat länger gebraucht als in Deutschland um zu heilen.

*Zur Autorin: **Christina Ahnert**, Freiwillige mit Mission EineWelt am Pacific Theological College, Suva, Fidschi.*

Gedanken und Zeitgefühl

Bei den Gesprächen ist mir, aufgefallen, wie unterschiedlich die Themen sind, die die Leute interessieren. So wurde ich sehr oft schon nach kurzem Gespräch nach meiner Familie gefragt, wie viele Geschwister ich habe und was sie machen. Meistens habe ich auch noch vor dem Namen meines Gesprächspartners die Herkunftsregion erfahren. Auch sehr spannend: Bei Fragen nach Zahlen über 20 (Alter, Anzahl) bekam ich meistens nur ungenaue, unrealistische oder unterschiedliche Antworten. Wenn man das Alter also erfahren will, fragt man am besten, wie viele Kinder die jeweilige Person hat, dann kann man es ungefähr abschätzen. Mir wurde auch berichtet, dass es in manchen Lokalsprachen gar keine Ausdrücke für Zahlen über fünf gibt, sondern eher Bezeichnungen wie wenige, einige oder viele.

Die Zahlenvorstellung ist eben anders als unser dezimales System.

Ähnlich anders wie mit den Zahlen wird oft auch mit der Zeit umgegangen, PNG-taim genannt. So muss man, wenn man sich mit einem Niugini z.B. um vier Uhr Nachmittags verabredet, davon ausgehen, dass der andere vielleicht erst um 4:30 Uhr um 5 Uhr oder noch später kommt. Da ich zuvor schon von vielen Ehemaligen davor gewarnt wurde, war ich darauf vorbereitet und musste eigentlich nie allzu lange warten, da man selber ja auch später kommen kann. Die PNG-taim gibt eben auch eine gewisse Freiheit.

Man muss sich nicht hetzen und kann sich Zeit lassen. Besonders in der Freizeit hat dies durchaus Vorteile und da ich selber nie der große Pünktlichkeitsfanatiker war, kommt mir sie sogar entgegen. In anderen Bereichen kann sie aber durchaus nervig sein: So ist es z.B. bei Großveranstaltungen schwierig, wenn die Küche nicht genau weiß, wann sie kochen soll oder selber verspätet ist und es immer sehr lange dauert, bis man mit Treffen und Konferenzen anfangen kann.

*Zum Autor: **Joel Brodersen**, Freiwilliger mit Mission EineWelt in Lae, Papua-Neuguinea.*

REZENSIONEN

Giff Johnson: *Idyllic No More. Pacific Island Climate, Corruption and Development Dilemmas*

CreateSpace Independent Publishing Platform, 2015, 154 Seiten, ISBN: 978-1512235586.

Von Carola Betzold

In seinem Buch *Idyllic No More: Pacific Island Climate, Corruption and Development Dilemmas* stellt uns Giff Johnson die Schattenseite der Pazifikinseln vor. Die Inselstaaten – insbesondere die Marshall-Inseln und die Föderierten Staaten von Mikronesien, die im Fokus des Buches stehen – kämpfen mit einer langen Liste von Problemen, von Auswanderung zu Klimawandel, von Übergewicht zu Überfischung. Korruption, fehlender politischer Wille und die durch viele internationale Reisen verursachte Abwesenheit der Politiker machen es den Inselstaaten zusätzlich schwer, diese Probleme in Angriff zu nehmen. Es verwundert daher nicht, dass, wie der Autor betont, die Mehrheit der Pazifikinselstaaten weit davon entfernt sind, die Millennium Development Goals (MDGs) der Vereinten Nationen zu erfüllen. Nur fünf der vierzehn Pazifikinselstaaten sind auf dem Weg, die Mehrheit der insgesamt sieben MDGs zu erreichen – wohingegen drei Staaten vermutlich kein einziges MDG erreichen werden. Für die neuen Sustainable Development Goals sieht Giff Johnson daher schwarz.

Ähnlich bedrückende Zahlen finden sich auch in anderen Bereichen. Nur drei Inselstaaten werden von den Vereinten Nationen in die Kategorie „hoher menschlicher Entwicklungsstand“ („high human development“) eingestuft. Drei der sieben evaluierten Inselstaaten halten sich laut des US-Ministeriums für Menschenhandel nicht an Minimalstandards. In neun von zwölf Inselstaaten sind nicht-übertragbare Krankheiten, allen voran Diabetes, Haupttodesursache. Man könnte die Liste nahezu beliebig weiterführen.

Doch zum Glück vergisst der Autor nicht, positive Entwicklungen anzuführen und richtungsweisende Beispiele zu nennen. So zählen beispielsweise Palaus Meeresnaturschutzgebiete als Erfolg: Das Land hat mittlerweile zwölf Naturschutzgebiete, deren Finanzierung dank einer „grünen Gebühr“ gesichert ist: Jeder Reisende muss bei Abflug eine Gebühr bezahlen, wovon 15 USD an das Naturschutzprogramm gehen. Ein Beispiel, das Schule machen sollte, wie der Autor findet.

Auch das Abkommen von Nauru zu Fischereifragen aus dem Jahr 2009 kann als Erfolg gewertet werden. Auch wenn die Zusammenarbeit zwischen den acht Vertragsparteien nicht immer reibungslos erfolgt, so konnten sie doch gemeinsam neu mit den großen Fischereinationen wie Japan oder den USA verhandeln und damit die Einnahmen aus Fischereilizenzen deutlich steigern. Für den Echten Bonito, eine Thunfischart, beliefen sich die Einnahmen für die Parteien des Abkommens von Nauru im Jahre 2010 auf 60 Millionen USD; 2013 haben sich die Einnahmen auf 249 Millionen USD mehr als vervierfacht.

Der Autor Giff Johnson ist Journalist und lebt seit 1984 in den Marshall-Inseln. Seine langjährige Erfahrung und hervorragende Kenntnisse der Region machen das Buch äußerst informativ und lesenswert. Das Buch ist eigentlich eine Sammlung von Blog-Einträgen, die zwischen 2013 und 2015 auf der Website des Pacific Institute for Public Policy (www.pacificpolicy.org) erschienen. In den kurzen, drei- bis fünf-seitigen Abhandlungen greift der Autor nahezu alle denkbaren Themen, welche die Region aktuell beschäftigen, auf. Dabei stehen vor allem die Marshall-Inseln im Vordergrund, ebenso wie die Föderierten Staaten von Mikronesien und Palau, die alle drei einen „Compact of Free Association“ mit den USA geschlossen haben. Doch die Probleme und Herausforderungen sind sicherlich auch für die übrigen Pazifikinseln relevant.

Da die einzelnen Beiträgen ursprünglich als alleinstehende Blog-Einträge gedacht waren, wiederholt sich der Autor mehrfach. Die Zahlen zu den Millennium Development Goals werden zum Beispiel an mindestens drei unterschiedlichen Stellen genannt. Auch die Abwesenheit vieler Politiker durch internationale Reisen zu bilateralen, regionalen oder globalen Verhandlungen,

Workshops und dergleichen kommen mehrfach zur Sprache. Um diese Wiederholungen besser einordnen zu können, wäre es hilfreich, das Buch in einen angemessenen Rahmen zu setzen. Dass die einzelnen Beiträge aus einem Blog stammen, wird nur im Kleingedruckten auf Seite zwei kurz erwähnt. In diesem Zusammenhang fehlt auch das Erscheinungsdatum der einzelnen Beiträge. Zusätzlich zu den Blog-Einträgen wünscht man sich ein einführendes wie auch ein abschließendes Kapitel, welche die Entstehungsgeschichte des Blogs und des Buches erläutern, Hintergründe und Themenwahl beleuchten oder den Autor näher vorstellen. Blog-Einträge sind per Definition kurz und umfassen in der Regel drei Seiten. Das Buch ist daher etwas kurzatmig. Statt lange Passagen am Stück zu lesen, empfiehlt es sich, das Buch immer wieder zur Hand zu nehmen und sich jeweils nur ein oder zwei Beiträge herauszugreifen.

Insgesamt jedoch gelingt es Giff Johnson, ein spannendes und sehr vielseitiges und abwechslungsreiches Buch vorzulegen, das die oft schwierige Realität der Marshall-Inseln und anderer Pazifikinselstaaten aufzeigt. Wer sich also für aktuelle gesellschaftliche Fragen der Region interessiert, ist mit *Idyllic No More: Pacific Island Climate, Corruption and Development Dilemmas* bestens bedient.

Zur Autorin: **Carola Betzold** arbeitet derzeit als Post-Doc an der School of Global Studies und dem Göteborger Zentrum für Globalisierung und Entwicklung der Universität Göteborg, Schweden. In ihrer Forschung beschäftigt Carola sich mit Klimawandel und Klimapolitik und insbesondere Klimaanpassung, mit Fokus auf kleine Inselstaaten, sowohl im Pazifik wie auch in anderen Ozeanen.

Australien 151

Portrait der großen Freiheit in 151 Momentaufnahmen

Conbook Medien, 2014, ISBN: 978-3943176674.

Von Dorothea Engel

„Australien 151“ beschreibt Eindrücke des Reisenden Markus Lesweng, der den fünften Kontinent selbst erleben durfte und dies in 151 Kurzcharakteristiken von A bis Z in einer Art Erlebnisbericht festgehalten hat. Erschienen ist der Band 2014 im Conbook Verlag. Markus Lesweng hat sich auf eine Reise begeben, in der er unter anderem auch in Australien war. Mit viel Witz & Charme versucht er dem Leser in 151 Momentaufnahmen das Land (manchmal mehr, manchmal weniger) schmackhaft zu machen.

Von außergewöhnlichen und giftigen Tieren, besonderen Verhaltensweisen der Australier, extremen Wetterverhältnissen bis hin zu verrückten Festen und typischen, australischen Floskeln findet man im Buch von jeder Sorte etwas.

Die kurzen Abschnitte der jeweiligen Kategorie lassen sich leicht lesen und vermitteln einen Eindruck des australischen Lebensstils. Allerdings sollte man dabei bedenken, dass diese Momentaufnahmen von einer Person gemacht wurden und die eigenen, sollte man diese Land bereisen, vollkommen unterschiedlich sein können. Die Bilder hingegen sind oft unterstützend zum Text und beleben das Geschriebene zusätzlich.

Oft erzählt Markus Lesweng über seine eigenen Erfahrungen, was dem Leser einen intensiven Einblick verschafft und mit lustigen Anekdoten verbunden ist, die einem auch im Gedächtnis bleiben. So berichtet er zum Beispiel bei Punkt 112 – Skorpione und Tausendfüßler über seine traumatische Begegnung mit den Krabbeltieren, als er eine Steinmauer errichten sollte.

Dennoch gibt es aus meiner Sicht fehlende Details, die von mir anders erlebt wurden als von Markus Lesweng. Ein besonderes Augenmerk liegt in diesem Fall Punkt 98 – Politik, die in diesem Falle auf die leichte Schulter genommen wird.

Als Reiseführer würde ich das Buch nicht empfehlen, da es einerseits sehr sperrig ist und zusätzlich keine expliziten Informationen über Australien beinhaltet. Es vermittelt mehr einen Eindruck, was den Reisenden oder den Leser möglicherweise erwarten kann. Meiner Meinung nach sollte man auf jeden Fall einen Blick in „Australien 151“ werfen, kaufen braucht man es allerdings nicht unbedingt.

Zur Autorin: **Dorothea Engel** war als Freiwillige mit Mission EineWelt in Alice Springs, Australien und lebte dort für ein Jahr.



Zwischen Dienen in Demut und selbständiger Arbeit

Die ersten Missionsschwwestern der Rheinischen Mission auf Sumatra 1890-1920

LIT-Verlag, 2015, ISBN: ISBN 978-3-643-13072-3.

Über die Anfänge der Arbeit männlicher Missionare auf Sumatra ist viel geschrieben worden, über die Tätigkeit lediger Missionsschwwestern weniger. Die meisten Berichte beschränken sich auf Hester Needham, die als erste alleinstehende Frau nach Sumatra reiste, aber dort nur wenige Jahre tätig war, während die nach ihr ausgereisten Schwwestern kaum beachtet worden sind. Diese Lücke füllt das Buch „Zwischen Dienen in Demut und selbständiger Arbeit“, das 2015 im LIT-Verlag erschienen ist. Anhand von Briefen der Schwwestern sowie ergänzenden Dokumenten aus dem Archiv der VEM gewährt es Einblicke in Leben und Arbeit der ersten Schwwestern der Rheinischen Mission auf Sumatra.

Nach einem Überblick zur Mission auf Sumatra sowie zur Rolle der Frau im 19. Jahrhundert und der Frauenmissionsarbeit werden die Tätigkeitsbereiche von Lehrerinnen, Gemeinde- oder Krankenschwestern vorgestellt, die von 1890 bis 1920 im Tal von Silindung und am Tobasee tätig waren. Die Missionsleitung hatte bis dahin kaum über Arbeit oder Arbeitsbedingungen von Missionsschwwestern nachgedacht. Einige von ihnen finanzierten ihre Ausreise, ihren Haushalt und zum Teil auch ihre Arbeit aus eigenem Vermögen. Auch eine Schwwesterngemeinschaft, die heute gepflegt wird, bestand nicht von Anfang an, sondern entwickelte sich erst durch die Bemühungen der Schwwestern. Eigene Schwwesternkonferenzen, eine Schwwesternordnung, die Einsegnung vor der Ausreise, geregelte Urlaubszeiten sowie ein festes Gehalt und Absicherung bei Krankheit und im Alter haben sich die Schwwestern erst selbst in diesen ersten dreißig Jahren durch ihr unermüdliches Engagement erkämpft.

Von Barbara Jordans

Dennoch stand ihre oft selbständige Arbeit und die Verwirklichung eigener Ideen wie die Einrichtung eines Waisenhauses keineswegs im Widerspruch zu ihrem Selbstverständnis von einem Dienen in Demut. Sie wollten „dem Herrn in seinen Armen und Schwachen dienen“, aber die Art und Weise mit bestimmen, in der sie dies taten, und sich ihren Dienst erleichtern.

Ihre Tätigkeitsbereiche, Arbeitsbedingungen, die Entstehung einer Schwwesterngemeinschaft und ihr Verhältnis zu Missionsgeschwistern, einheimischer Bevölkerung und zur holländischen Kolonialmacht sind Thema dieses Buches. Abgerundet wird es durch Tabellen über den sozialen Hintergrund der Schwwestern, ihre Ausbildung und Berufstätigkeit vor der Ausreise sowie ihre Einsatzorte und die Dauer ihrer Tätigkeit auf Sumatra. Damit sind erstmalig detaillierte Informationen zu dieser ersten Schwwesterngeneration auf Sumatra übersichtlich zusammengestellt worden.

Zur Autorin: **Barbara Jordans** aus Rheinhessen, Agraringenieurin und Historikerin, ist verheiratet und hat 2 Kinder. Sie hat bereits mehrere Reisen nach Australien, Neuseeland und Samoa unternommen.



Gefangen zwischen Gesellschaft, Kultur und Glaube

Von Fredah Wele

Ich war meiner so sicher, als der Glaube noch neu war und die Verhaltensregeln klar waren.

Ich war gehorsam und ordnete mich Autoritäten unter.

Ich kannte meine Verantwortung und meine Rolle in der Gesellschaft.

Gesellschaft bedeutet für mich das Dorf, in dem ich lebe und die Nachbardörfer.

Doch die Zeit hat sich geändert: Gesellschaft, Kultur und Glauben bedeuten nicht mehr das gleiche.

Gesellschaft ist nicht mehr der Stamm meiner Muttersprache, sondern jene, mit denen ich zusammenlebe.

Glaube hat sich verwandelt in alles, was vernünftig und gut für mich scheint.

Die Kultur ändert sich schneller als ich nachvollziehen kann.

Jetzt treffe ich meine Entscheidungen entsprechend der Rechte, die ich habe und nicht länger mit Rücksicht auf meine traditionelle Rolle, die mir Glaube und Kultur vorgaben.

Wozu sind Glaube und Tradition noch gut?

Kann ich mich noch darauf beziehen, um gute Entscheidungen zu treffen?

Entscheidungen, die darauf beruhen, scheinen unmodern.

Die heranwachsende Generation wird verwirrter denn je sein

Mit weniger Glauben und ohne klare Regeln, ohne Stolz und Würde.

Immer angepasster und weniger bedeutsam.

Worauf gehen wir zu?

(Übertragung aus dem Englischen:
Evelyn Tannhäuser)

REGIONALE TREFFEN VON PAZIFIK-INTERESSIERTEN

■ Pazifik-Stammtisch Nürnberg: 30 Jahre!

Die Erde ist rund und wir haben nur diese. Deshalb kann es uns nicht egal sein, wenn im Pazifik radioaktiver Müll gelagert wird oder Inseln entwaldet werden; genauso wie es den Melanesiern nicht egal sein kann, dass wir mit unseren Autos-Kraftwerken die Atmosphäre aufheizen. Die pazifischen Inseln sind Hütten im „Globalen Dorf“.

Aus Anlass der französischen Atomwaffenversuche auf Mururoa und Fangataufa entstand daher 1986 anlässlich der Frauenfriedenstag des Bayerischen Mütterdienstes die Pazifik-Gruppe Nürnberg. Gründungsmitglieder waren Hausfrauen, Ethnologen, Mitarbeiterinnen des Evangelischen Missionswerks Bayern u.a. Einzel-



personen. Gegenwärtig besteht unsere Gruppe aus einem buntem Spektrum von etwa zwölf Mitgliedern und Freunden und Freundinnen mit teilweise langjähriger Pazifik-Erfahrung.

Die Pazifik-Gruppe Nürnberg hat sich 1988 mit anderen deutschen Pazifikgruppen zum Pazifik-Netzwerk e.V. zusammengeschlossen, dessen Geschäftsstelle sich in Neuendettelsau befindet. Damit sind wir auch überregional an Aktionen beteiligt und nehmen am Informationsfluss aus und in den Pazifik teil. Unsere Arbeit stellen wir durch zahlreiche Kontakte zu anderen Gruppen, Institutionen und Einzelpersonen im In- und Ausland auf eine breitere Basis. Darüber hinaus sind wir Mitglied des Nord-Süd-Forum Nürnberg e.V. und beteiligen uns an dessen Arbeit.

Dem ursprünglichen Schwerpunkt „Atomwaffenversuche“ Mitte der 80er Jahre und nochmals 1995/96 mussten wir einige weitere wie Regenwald, Bergbau, Anstieg des Meeresspiegels, Menschenrechte u.a.m. hinzufügen.

In Zusammenarbeit mit der Abteilung für Völkerkunde der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg und der Pazifik-Infostelle in Neuendettelsau werden Vorträge zu Themen aus dem pazifischen Raum organisiert. Etwa vier Vorträge pro Jahr sollen einen Eindruck über Kultur, Leben und die Herausforderungen der Zeit vermitteln.

Ziel unseres Engagements ist es, Zusammenhänge sichtbar und bewusst zu machen. Uns erreichen vielfältige Informationen zu Wirtschaft, Politik und Kultur aus dem Pazifik, dem "Flüssigen Kontinent", über die wir miteinander reden und weitergeben – als Publikationen unseres bundesweiten Vereins, in Bildern und Vorträgen. Sie können uns als eine Orientierung dienen, sich auch hier für eine lebenswerte Gestaltung der Zukunft im Sinne der Einen Welt einzusetzen.

Donnerstag, 31. März, 19.30 Uhr:

Fluchtursache Klimawandel – neue Strategien für UmweltmigrantInnen im Pazifikraum

Dr. Silja Klepp, artec/Forschungszentrum Nachhaltigkeit, Universität Bremen. Vortrag im Katharinensaal der NHG.

Inselstaaten im Pazifik sind besonders vom Klimawandel bedroht. Die Republik Kiribati ist weltweit das erste Land, das aktiv den Auszug der BürgerInnen plant und mit anderen Ländern in der Region verhandelt. Dabei ist der Regierung besonders wichtig, dass die Menschen „in Würde“ migrieren können und nicht zu Flüchtlingen werden.

Montag, 9. Mai, 19.30 Uhr:

Unserdeutsch

Péter Maitz, Sprachwissenschaftler, Universität Augsburg. Vortrag in der Norishalle. Unserdeutsch, wissenschaftlich Rabaul Creole German, ist die weltweit einzige deutschbasierte Kreolsprache. Sie wird heute nur von einigen wenigen älteren Menschen in Papua-Neuguinea und Ostaustralien gesprochen. Der Sprachwissenschaftler Péter Maitz zeichnet die historischen Hintergründe ihrer Entstehung nach und stellt strukturelle Merkmale der Sprache mit Tonbeispielen vor.

Kontakt und Information: Peter Birkmann, Tel.: 0911-592329; E-Mail: tulipan@nefkom.net.



■ Pazifik-Stammtisch Berlin

Kontakt und Information: Monika Berg, Tel.: 030-6116281; E-Mail: moberg@web.de und Oliver Hasenkamp, Tel.: 0177-9597164; E-Mail: hasenkamp.oliver@googlemail.com.

■ Pazifik-Stammtisch Bremen

Kontakt und Information: Gabriele Richter, Tel.: 0179-7756873; E-Mail: gabrielerichter@web.de.

■ Pazifik-Gruppe Hamburg

Mehr oder weniger zufällig hat sich für unser Frühlings-/Sommer-Programm **West-Papua** als kleiner Schwerpunkt ergeben. Obwohl geografisch zur pazifischen Inselwelt gehörend ist dieser westliche, von Indonesien besetzte Teil der Insel Neuguinea lange Zeit von den Pazifischen Inselstaaten ignoriert oder vergessen worden. Das scheint sich etwas zu ändern: Beim letztjährigen „Pacific Islands Forum“ haben die pazifischen Regierungschefs, in Sorge um die Menschenrechtslage in West-Papua, die Entsendung einer „Fact Finding Mission“ beschlossen.

Unterschiedliche gesellschaftliche und kulturelle Facetten dieses sehr unbekanntes Landes wollen wir bei unseren Veranstaltungen kennenlernen. Das beginnt mit dem Bericht von einer Trekkingreise nach West-Papua und der Frage, ob man/frau in einem Land, das von schweren Menschenrechtsverletzungen gekennzeichnet ist, Urlaub machen kann (**Montag 7. März** um 19 Uhr, Bilder-Show von Ingrid Schilsky, Alexanderstraße 29, 20099 Hamburg).

Die Journalistin **Yuliana Lantipo**, die in West-Papua dazu beiträgt, Nachrichten zu den Menschenrechten und politischen Entwicklungen für die Öffentlichkeit bereitzustellen, wird am **Freitag, den 18. März um 19 Uhr** von ihrer Arbeit und von der Situation von Frauen **in West-Papua** berichten. Ort: Raum 232 im Asien-Afrika-Institut der Uni Hamburg, Edmund-Siemers-Allee 1 (Ostflügel), 20146 Hamburg.

„We are protectors not protesters“: **Karin Hermes** berichtet am **Montag, den 18. April** um 19 Uhr über die Unabhängigkeitsbewegung auf **Hawaii** und deren Bemühen, die polynesischen Kultur wiederzubeleben und sich Landrechte zurück zu erkämpfen. Mit Live-Musik! Ort: „Bramfelder Laterne“, Berner Chaussee 58, 22175 Hamburg-Bramfeld.

Drei **Filme aus und über West-Papua** bieten ungewöhnliche Perspektiven und Einblicke in das besetzte Land.

„**Punks for West Papua**“ (2016) zeigt die australische Benefiz-Konzertreise einer Punkband auf der Suche nach Unterstützung für Gerechtigkeit in West-Papua (**Montag 23. Mai, 19 Uhr**).

Auf der Suche nach einem abgeschiedenen Surf-Paradies in West-Papua finden fünf Weltklasse-Surfer ein abgeschottetes Gebiet mit Menschenrechtsverletzungen und einer Sperrzone für Journalisten. Statt eines reinen Surfer-Films ist mit **„Isolated“** (2013) eine packende Dokumentation entstanden, in der auch Einheimische unter Lebensgefahr die Konflikte in ihrer Region schildern (**Samstag 28. Mai, 15 Uhr**).

Über Lebensgefahr durch Verhungern berichten Angehörige der Malind-Anim-Bevölkerung, deren Lebensmittel-Lieferant „Urwald“ für die großflächige Errichtung von Plantagen indonesischer Industriekonzerne abgeholzt wurde und wird. Der Film **„Mama Malind su Hilang (Our Land has gone)“** hat dem indonesischen Filme-

macher Nanang Sujana einen internationalen Filmpreis eingebracht (**Montag, 20. Juni, 19 Uhr**).

Die Filmreihe von Marion Struck-Garbe findet statt im Raum 221 (23.5. und 28.5.) bzw. 211 (20.6.) des Asien-Afrika-Instituts der Uni Hamburg, Edmund-Siemers-Allee 1 (Ostflügel), 20146 Hamburg.

Kontakt und Information: Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93; E-Mail: ueckert-schilsky@t-online.de.

■ Pazifik-Forum im Weltkulturen Museum Frankfurt am Main

Montag, 21. März 2016, 19 Uhr:

„Pitkern Ailen - von Meuterern und ihrem heutigen Dasein“. Vortrag von Dr. Mecki Kronen, Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, Eschborn. Der Vortrag schildert die Geschichte der heutigen Pitcairn Bewohner und zeigt, wie auch die weltweit kleinste rechtlich anerkannte Gemeinschaft globales Aufsehen erreichen kann, ob nun um 1790, 2004 oder 2015. Die moderne Darstellung beruht auf den beruflich gemachten Erfahrungen im Rahmen des Managements der durch die Europäische Union für dieses britische Überseegebiet bereitgestellten bilateralen und regionalen Finanzierungen. Pitcairn als die Kleinste, ist eine von vielen anderen insularen Mikrogesellschaften. Jedoch ist Pitcairn mehr als andere auf den Erhalt seiner selbstgesteuerten Identität trotz großer wirtschaftlicher Abhängigkeit von Großbritannien, wie auch der Europäischen Union, bedacht. Inwieweit Pitcairn eine Zukunft haben oder es zu einem buchstäblichen Aussterben dieser Gesellschaft kommen wird, hängt maßstäblich von der Bereitschaft der Gemeinschaft ab, sich weiter zu öffnen. Der Vortrag versucht einen Einblick in diesen gesellschaftlichen Mikrokosmos zu geben, der nicht nur aufgrund seiner historischen Geschichte, jedoch auch durch aktuelle Ereignisse als einzigartig angesehen werden kann.

Montag, 18. April 2016, 19 Uhr:

„Entwaffnung, Gebietsherrschaft, Bergbau: Herausforderungen vor dem Unabhängigkeits-Referendum auf Bougainville“. Vortrag von Dr. Roland Seib, Darmstadt.

Von 1989 bis 1998 fand auf der zu Papua-Neuguinea gehörenden Insel Bougainville der blutigste Gewaltkonflikt im Pazifik seit Ende des Zweiten Weltkriegs statt. Seit 2005 ist Bougainville eine weitgehend autonome Region, deren Regierung letztes Jahr neu gewählt wurde. Bis 2020 ist auf der Insel ein verfassungsrechtlich fixiertes Referendum zur Unabhängigkeit abzuhalten. Der Vortrag eruiert den seit 1997 laufenden Friedensprozess und den Aufbau staatlicher Strukturen wie auch die Chancen und Risiken des Weges in die Unabhängigkeit.

Montag, 23. Mai 2016, 19 Uhr:

„Matrilineare Verwandtschaft auf See und an Land in Buka, Bougainville“.

Vortrag von Dr. Katharina Schneider, wissenschaftliche Assistentin am Institut für Ethnologie der Universität Heidelberg.

In Buka im Norden von Bougainville ist jeder Einzelne in ein regionales Geflecht von matrilinearen verwandtschaftlichen Beziehungen und Verpflichtungen zu gegenseitiger Hilfe eingebunden. Trotzdem gibt es wesentliche Unterschiede in der Wahrnehmung und Gestaltung dieser Beziehungen zwischen Bewohnern der großen Insel Buka und Atollbewohnern. Dieses Phänomen von Vielfalt innerhalb einer als kultureller, sozialer und politischer Einheit beschriebenen Region ist das Thema dieses Vortrags.

Montag, 20. Juni 2016, 19 Uhr:

„Der Tourismus Neuseelands - Chancen und Risiken für eine der wohlhabendsten Nationen der Welt“. Vortrag von Jason Wagner, Frankfurt/M.

Die Vorträge finden jeweils im Weltkulturen Museum, Schaumainkai 37 (Weltkulturen Labor) statt. Anschließend gibt es wieder Gelegenheit zum Gespräch in einer Sachsenhäuser Kneipe. Angesprochen sind Engagierte aus Universitäten, Museen, Schulen, NGOs, Unternehmen oder eben Privatleute, die sich für den Pazifik interessieren.

Kontakt: Dr. Roland Seib, rseib@t-online.de

NACHRICHTEN AUS DEM VEREIN

Nachrichten aus dem Verein:

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Pazifik-Netzwerkes,

vom 12. bis 14. Februar 2016 hat in Neuendettelsau die **Jahrestagung zu Unabhängigkeitsbewegungen im Pazifik und Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerks** stattgefunden (S.39 + S. 56). Der Vorstand hat sich im Vorfeld der Mitgliederversammlung zu einer Sitzung getroffen.

Auf der Mitgliederversammlung sind Neuwahlen von Pazifik-Netzwerk-Vertretern im **Trägerausschuss der Pazifik-Informationsstelle** durchgeführt worden. Dabei wurde Helmut Pantlen wiedergewählt. Carsten Klink und Ortrun Alius wurden zu Stellvertreter gewählt. Außerdem gehören dem Ausschuss Mark Möller, dessen Amtszeit noch bis zum kommenden Jahr läuft, sowie qua Amt der Vorsitzende des Netzwerks an. Marion Struck-Garbe, deren Amtszeit eigentlich noch ein weiteres Jahr gelaufen wäre, ist Ende 2015 von ihrem Amt zurückgetreten. Die erste Ausschusssitzung für 2016 hat im Anschluss an die Mitgliederversammlung vom 14. bis 15. Februar 2016 in Neuendettelsau stattgefunden.

Darüber hinaus wurde auf der Mitgliederversammlung unter anderem der Umzug vom derzeitigen Postbank-Konto des Netzwerks zu einem sozia-

len Anbieter beschlossen. Alle Mitglieder des Netzwerkes werden gebeten, den Verein durch die **Einrichtung von Daueraufträgen oder die Erteilung von Einzugsermächtigungen für die Mitgliedsbeiträge** zu entlasten. Hintergrund ist der, dass alljährlich zahlreiche Mitgliedsbeiträge auch bis zum Jahresende nicht pünktlich gezahlt werden, was den ehrenamtlich arbeitenden Verein vor logistische als auch finanzielle Herausforderungen stellt.

Thematisiert wurde auf der Mitgliederversammlung auch die Fortsetzung des im vergangenen Jahr angestoßenen **Organisationsentwicklungsprozess**. Ein besonderes Anliegen dabei ist die kontinuierliche Einbindung von Mitgliedern in die Arbeit des Netzwerks, auch zwischen den Mitgliederversammlungen. Der Vorstand freut sich sehr über Ihr Feedback zur Arbeit des Netzwerkes und Ihre Ideen für den Prozess, welche Sie sehr gerne an oliver.hasenkamp@pazifik-netzwerk.org schicken können.

In einem ersten Schritt wurde auf der Mitgliederversammlung eine neue **Themengruppe zum Klimawandel** ins Leben gerufen, in der an diesem Thema interessierte Mitglieder sich

austauschen und Ideen für mögliche Projekte, Veranstaltungen oder Materialien zu dem Thema entwickeln können. An einer Mitarbeit interessierte Mitglieder oder Mitglieder, die weitere Themengruppen initiieren möchten, können sich zur Koordinierung zunächst gerne an Oliver Hasenkamp.

Die **Mitgliederversammlung und Jahrestagung 2017** finden vom 10. bis 12. Februar 2017 in Wuppertal statt, die Jahrestagung gemeinsam mit dem Westpapua-Netzwerk zum Thema *Landgrabbing im Pazifik*.

Wie in der letzten Ausgabe des Rundbriefs beichtet, hat sich das Pazifik-Netzwerk gemeinsam mit Partnerorganisationen mit der Bitte um die Einrichtung einer **Deutsch-Pazifischen Parlamentariergruppe** im Deutschen Bundestag an Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert gewandt. Zwar liegt dem Vorstand noch keine offizielle Stellungnahme vor, dieser hat aber bereits vernommen, dass das Anliegen in diesem Jahr im zuständigen Ältestenrat des Bundestags keine Mehrheit finden konnte. Das Vorhaben soll dennoch weiterverfolgt und zu Beginn der neuen Legislaturperiode, die voraussichtlich im Herbst 2017 beginnt, erneut eingebracht werden. Darüber hinaus gibt es gemeinsam mit den Trägerorganisationen der Pazifik-Informationsstelle Überlegungen für neue Veranstaltungsformate, bei denen vermehrt auch Akteure aus dem Bundestag und Ministerien eingebunden werden sollen.

Im Dezember 2015 hat die Klimakonferenz in Paris stattgefunden. Im Anschluss an die Konferenz hat das Pazifik-Netzwerk **Maria Tiimon vom Pacific Calling Partnership**, die als Delegierte ihres Heimatlandes Kiribati an der Konferenz teilgenommen hatte, zu Veranstaltungen in Hamburg, Bremen, Münster und Berlin eingeladen. Der Dank des Netzwerks gilt neben Maria

all den Mitgliedern, die sich in die Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltungen und die Betreuung von Maria eingebracht haben. Wenn Sie Hinweise auf für das Netzwerk interessante Veranstaltungen haben, freuen wir uns stets, wenn Sie uns über diese informieren oder auch selbst im Absprache mit dem Vorstand das Pazifik-Netzwerk auf Veranstaltungen vertreten.

Im Dezember 2015 und Januar 2016 sind zwei **neue Dossiers** in der Pazifik-Informationsstelle erschienen. Dabei handelt es sich um ein von Birgit Bräuchler verfasstes Dossier zu „NOKEN – Die Netztaschen Westpapas im Spannungsfeld von lokaler, nationaler und internationaler Kulturpolitik“ sowie die Dokumentation der Kooperationstagung „Befreiungserfahrungen im Pazifik – Bildung und Transformation“, welche im November 2015 in Neuendettelsau stattgefunden hat.

Außerdem ist inzwischen das von Andreas Holtz, Matthias Kowasch und Oliver Hasenkamp herausgegebene englischsprachige **Buch „A Region in Transition: Power and Politics in the Pacific Island Region“** fertiggestellt worden. Das Buch baut auf der Jahrestagung 2014 des Netzwerks auf und umfasst neben Beiträgen der damaligen Referenten auch zahlreiche Artikel international renommierter Autorinnen und Autoren. Zur Mitgliederversammlung lag ein erster Andruck vor, das finale Buch kann demnächst in der Pazifik-Infostelle und beim Universitätsverlag Saarbrücken bestellt werden.

Ebenfalls über die Infostelle erhältlich ist auch eine im Februar 2016 erschienene Ausgabe der an der Universität Potsdam herausgegebenen **Zeitschrift WeltTrends unter dem Titel „Südsee real“**, an welcher das Pazifik-Netzwerk und Autorinnen und Autoren aus dem Netzwerk mitgewirkt haben.

Freiwillige in Ozeanien

Davon gibt es einige: Junge Menschen, die eine Luftveränderung brauchen – und deshalb in einem pazifischen Inselstaat einen Freiwilligendienst, ein Praktikum etc. verbringen. Jetzt sind sie wieder zurück – und nun, wohin mit den Erfahrungen? Gemeinsam wollen wir ein Wochenende verbringen mit Austausch, Dialogen, Diskussionen, Impulsreferaten, Aktionen und der Frage „Wie kann ich den Kontakt zum Pazifik halten?“.

Herzliche Einladung an alle, die in Ozeanien freiwillig unterwegs waren (egal, mit welcher Organisation)! 30. September bis 2. Oktober 2016 in Kassel!

Nähere Infos: Steffi Kornder (stefanie.kornder@pazifik-infostelle.org) und Julika Meinert (julika.meinert@web.de). Flyer werden bald zur Verfügung stehen.

Unabhängig im Pazifik

Die Jahrestagung des Pazifik-Netzwerkes e.V.

Das war das Thema der diesjährigen Jahrestagung mit Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerkes e.V. vom 12. bis 14. Februar 2016 in der Tagungsstätte von Mission EineWelt in Neuendettelsau. Rund 50 Teilnehmende aus ganz Deutschland haben sich auf den Weg gemacht, um gemeinsam mit internationalen ReferentInnen die unterschiedlichen Situationen im Pazifik hinsichtlich der Unabhängigkeiten, der Beeinflussung, der historischen Entstehung von Abhängigkeiten sowie die Ausblicke für die Zukunft zu betrachten. Sicherlich ein Highlight unter vielen spannenden Aspekten der Tagung war die Tatsache, so viele internationale Gäste beherbergen zu dürfen. So hat zum Beispiel Mickael Forrest aus Neukaledonien von der Unabhängigkeitspartei der Kanaken im melanesischen Inselstaat berichtet; Ibrahim Peyon, der momentan in München seinen Doktor macht und ursprünglich aus Westpapua stammt, hat den Vortrag von Norman Voß zur momentanen Situation in Westpapua mit persönlichen Punkten bereichert und ergänzt und bei der Podiumsdiskussion saßen gleich zwei internationale Gäste mit in der Reihe: Denise Fisher, ehemalige Botschafterin von Australien für Neukaledonien und Evelyn Marsters, Cook-Islanderin, die jetzt in Berlin lebt. Dass die pazifischen Inselstaaten ihre Un-

abhängigkeiten zum Teil auch anderen asiatischen Ländern zu verdanken bzw. dort Vorbilder gefunden haben, zeigte Prof. Dr. Hermann Mückler aus Wien in seinem Vortrag auf. Unabhängigkeit muss nicht immer in erster Linie politisch motiviert sein – so hat Karin Louise Hermes aus Berlin von Aktionen berichtet, die den Heiligen Berg in Hawaii schützen sollen und damit auch die Identität der indigenen Bevölkerung Hawaiis. Carsten Klink, ehemals mit der Organisation Horizont 3000 in Bougainville, klärte die ZuhörerInnen über die Situation in Bougainville auf – der Bürgerkrieg ist zu Ende, nun geht es auf ein Referendum zu, wie auch in Neukaledonien.

Doch nicht nur die inhaltliche Jahrestagung wurde von pazifischen Gästen bereichert – am Sonntag berichtete Selina Leem von den Marshallinseln, die momentan ihr Abitur in Freiburg absolviert, von ihren Erfahrungen und Hintergründen zur Klimakonferenz in Paris im Dezember 2015. Darüber hinaus haben die Teilnehmenden der Tagung den Dokumentarfilm „Being Bruno Banani“ gesehen und darüber diskutiert – ein junger Tongaer, der seinen Namen ändert, um mit dem neuen Sponsor der erste Rennrodelfahrer Tongas bei den Olympischen Spielen zu werden.



Pressemitteilung

Berlin, 22. Februar 2016

Zyklon „Winston“: Schlimmster Zyklon der Landesgeschichte trifft Fidschi – Mindestens 20 Tote

Am Samstagmorgen (19. Februar) mitteleuropäischer Zeit ist Zyklon „Winston“ auf Fidschi getroffen und hat Berichten zur Folge mindestens zwanzig Todesopfer gefordert. Bei dem Zyklon handelt es sich um den stärksten jemals gemessenen Zyklon in der Geschichte Fidschis und den ersten Zyklon der sogenannten Kategorie fünf, der das zentral in der pazifischen Inselregion gelegene Land trifft.

Berichte sprechen mittlerweile bereits von mindestens zwanzig bestätigten Todesopfern. Tausende Menschen mussten aus ihren Häusern flüchten. Noch ist der Schaden für den Pazifik-Staat nicht vollends absehbar. Die Telekommunikation ist weitgehend zusammengebrochen. Erste Bilder aus den betroffenen Gebieten lassen ein großes Ausmaß an Zerstörung erahnen. Besonders stark betroffen ist die größte fidschianische Insel *Vanua Levu*.

Zyklon „Winston“ hat den Pazifik fast genau ein Jahr nach dem verheerenden Zyklon „Pam“ getroffen, der vor allem auf Vanuatu, aber auch auf den Atollinseln Tuvalu und Kiribatis sowie kleineren Inseln Fidschis starke Zerstörungen verursacht hat. Damals gab es mindestens 15 Todesopfer und ein Großteil der Häuser in Vanuatu wurde zerstört, der Wiederaufbau läuft bis heute. Eine wichtige Rolle spielt dabei auch die deutsche GIZ. Ein Zusammenhang der zunehmenden Häufung extremer Wetterereignisse im Pazifik mit dem Klimawandel liegt nahe.

Das Pazifik-Netzwerk beobachtet die Lage in Fidschi und ruft die deutsche Regierung und deutsche Institutionen dazu auf, Fidschi schnellstmöglich Katastrophenhilfe und Unterstützung beim Wiederaufbau zukommen zu lassen, sollte dies erforderlich sein und die fidschianische Regierung darum bitten.

Der Vorsitzende des Pazifik-Netzwerks, Oliver Hasenkamp, steht für Statements, Gastbeiträge zu dem Thema sowie Hintergrundinformationen zu Fidschi gerne zur Verfügung.

Aktualisierung:

Inzwischen (Stand 26. Februar 2016) berichten einige Medien bereits über 50 Todesopfer. In den betroffenen Regionen mangelt es derzeit vor allem an sauberem Trinkwasser und medizinischer Versorgung. Aufgrund der schweren Zerstörungen durch den Zyklon, möchte ich Sie um Spenden für die Opfer des Zyklons bitten. Spenden für die Opfer nehmen zahlreiche australische und neuseeländische Hilfsorganisationen, die auf Fidschi vertreten sind, entgegen, darunter zum Beispiel UNICEF New Zealand (www.unicef.org.nz/fiji), Red Cross New Zealand

(www.redcross.org.nz/donate/pacific-disaster-fund) und Habitat for Humanity (www.habitat.org.nz/shop/donate/Winston.html). Eine Liste mit weiteren Spendenmöglichkeiten befindet sich auf der Homepage des Pazifik-Netzwerks. Das Pazifik-Netzwerk ist darüber hinaus in Kontakt mit Partnern vor Ort, um in Absprache mit diesen zu einem späteren Zeitpunkt auch die Unterstützung längerfristiger Wiederaufbauprojekte in Fidschi durch das Pazifik-Netzwerk zu erwägen. Oliver Hasenkamp, Vorsitzender des Pazifik-Netzwerks.



Pressemitteilung

Berlin, 1. März 2016

70 Jahre Zwangsumsiedlung der Bewohnerinnen und Bewohner des Bikini-Atolls

Am 1. März 2016 jährt sich zum 70. Mal die durch das US-Militär erzwungene Umsiedlung der Bewohnerinnen und Bewohner des Bikini-Atolls. Die Zwangsumsiedlung markiert den Startschuss für zahlreiche Atomwaffentests der Vereinigten Staaten von Amerika auf dem Gebiet der heutigen Marshallinseln, die am 30. Juni 1946 mit der Zündung der ersten Bombe begannen und ihren traurigen Höhepunkt 1954 mit dem Bravo-Test mit einer Sprengkraft von 15 Megatonnen erreichten. Die Auswirkungen der Atomtests verursachen bis heute gravierende gesundheitliche Probleme in der Bevölkerung des Landes, darunter die weltweit höchste Rate an Krebserkrankungen.

Unter dem Vorwand, sie könnten nach den Tests auf ihre Inseln zurückkehren, wurden die insgesamt 167 Bewohnerinnen und Bewohner der Hauptinsel des Bikini-Atolls und weitere 29 Bewohnerinnen und Bewohner der Enyu-Insel dauerhaft ihrer Heimat beraubt. Für sie und ihre Nachfahren begann eine Odyssee, die sie vor den Folgen der nuklearen Verstrahlung nicht schützen konnte, viele von ihnen aber in den Hungertod auf dem Rongerik-Atoll trieb, auf welches sie zunächst evakuiert wurden und welches den Menschen keine ausreichende Lebensmittel- und Wasserversorgung bot. Durch die insgesamt 67 Atomwaffentests, die von 1946 – 1958 auf dem Bikini- und Eniwetok-Atoll stattfanden, wurden durch radioaktiven Nieder-

schlag auch die etwa 200 Kilometer entfernt gelegenen Atolle Rongelap und Rongerik kontaminiert. Dokumente des US-Militärs weisen darauf hin, dass das amerikanische Militär die Verstrahlung der nach Rongerik evakuierten Bewohnerinnen und Bewohner des Bikini-Atolls bewusst in Kauf genommen hat, um die Auswirkungen nuklearer Verstrahlung zu untersuchen. Bis heute weigern sich die USA, sich für das Unrecht, welches den Bewohnerinnen und Bewohnern des Bikini-Atolls und anderer Inseln angetan wurde, zu entschuldigen und Entschädigungszahlungen zu leisten.

Das Pazifik-Netzwerk wendet sich gegen jede Form von atomaren Waffen und setzt sich für eine atomwaffenfreie Welt ein. Es verurteilt den Missbrauch der Marshallinseln sowie anderer Regionen im Pazifik für den Test zerstörerischer Massenvernichtungswaffen durch die USA und anderer Großmächte aufs Schärfste und unterstützt die Marshallinseln ausdrücklich in ihrem Kampf für internationale Anerkennung und Wiedergutmachung. Das Pazifik-Netzwerk setzt sich für das Recht auf Selbstbestimmung der Völker im Pazifik im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich ein. Kaum ein Beispiel zeigt ein Verstoß gegen dieses Gebot so deutlich auf wie die Zwangsumsiedlung der Bewohnerinnen und Bewohner des Bikini-Atolls und die bis heute andauernden Folgen amerikanischer und anderer Atomwaffentests im Pazifik.

IN MEMORIAM**Klaus Hympendahl ist gestorben**

Am 22. Februar 2016 erlag Klaus Hympendahl seiner schweren Krankheit in Buenos Aires, Argentinien. Er wurde mit seiner „Lapita-Überquerung“ über den Pazifik bekannt und hat bei der Jahrestagung des Pazifik-Netzwerkes e.V. 2015 in Bremerhaven referiert.

Ein ausführlicher Nachruf wird im nächsten Rundbrief erscheinen.

LESERFORUM

Lieber Alexander Hinz,

ich möchte mich für die Kurzbiografie zu Georg Fritz und die Rezension unter dem Titel „Wir bösen Europäer!“ in der letzten Ausgabe sowie für frühere Beiträge für den Rundbrief bedanken. Für die Gestaltung unseres Rundbriefs sind wir als Pazifik-Netzwerk für Beiträge, auch kontroverser Art, immer dankbar. Die beiden in der letzten Ausgabe erschienenen Artikel veranlassen mich jedoch, in meiner Funktion als Vorsitzender des Pazifik-Netzwerks, aber auch als Mitglied und regelmäßiger Autor für den Rundbrief, Stellung zu einigen Punkten zu beziehen.

Dabei ist es mir zunächst ein Anliegen, auf die Selbstdarstellung des Pazifik-Netzwerks zu verweisen, in der es unter anderem heißt, dass das Netzwerk dazu beitragen möchte, „das Recht auf Selbstbestimmung der Völker im Pazifik im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich durchzusetzen“. Das Pazifik-Netzwerk ist ein weltoffener Verein, der sich für internationale Verständigung einsetzt. Eine Relativierung von Kolonialismus – egal, von welchen Staaten dieser ausgegangen ist – oder nationalistische Töne haben im Pazifik-Netzwerk meines Erachtens nach keinen Platz.

Der in der Rezension erhobenen Kritik an dem Buch „Unsere Opfer zählen nicht. Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“, dem ein „ungeniert linke[r] Zeitgeist“ vorgeworfen wird, möchte

ich mich nicht anschließen. Zwar mag ich mir nicht anmaßen, die historische Korrektheit des Buches im Detail bewerten zu können, doch bin ich der Überzeugung, dass es sich um ein zu Recht kritisches Buch handelt. Alle interessierten Mitglieder des Pazifik-Netzwerks möchte ich dazu einladen, sich ein eigenes Bild über das rezensierte Buch, das in der Infostelle ausgeliehen werden kann, und seine in jedem Fall interessanten Denkanstöße zu machen.

In der Rezension wird bemängelt, dass in dem Buch die Staaten, die als „Schutzmächte“ im Pazifik aufgetreten seien, durchweg als „Invasoren“ bezeichnet werden. Bei aller berechtigten Differenzierung zwischen Akteuren, Zeiträumen, Orten im Pazifik und auch den involvierten Personen, bin ich jedoch der Ansicht, dass man die hinter dem Kolonialismus stehenden Motive sehr wohl als imperialistisch bezeichnen kann und sogar muss. Dieser kritische Umgang mit der eigenen Geschichte impliziert meines Erachtens nicht, dass man dabei Gefahr läuft, „wieder alles und jeden in Europa und Nordamerika als Rassisten zu brandmarken.“ Gleichwohl denke ich, dass man rassistische Tendenzen sehr deutlich auch als solche benennen, thematisieren und ablehnen muss.

Dies gilt auch für Georg Fritz. Daher habe ich mit großer Verwunderung die Aussage in seiner Kurzbiografie gele-

sen, er sei – trotz antisemitischer Pamphlete, zu denen er sich habe hinreißen lassen – „weder ein Antisemit noch ‚stramm nationalistisch‘“ gewesen. Auch hier bin ich überzeugt, dass man Antisemitismus klar als solchen benennen und verurteilen muss. In der Kurzbiografie heißt es, die ideologische Prädisposition Georg Fritzs sei „dadurch getrübt, dass er sich, nachdem er 1928 [...] auf Ernst Röhm stieß, der, wie auch Fritz selber, homosexuell war und wohl eine Liebesbeziehung aus diesem [Z]uammentreffen entstand, ihn später hinaus zu antisemitischen Pamphleten hinreißen ließ.“ Ich denke, dass man Fritz hier nicht aus seiner eigenen, ganz persönlichen Verantwortung entlassen darf. Die in der Biografie gewählte Formulierung stellt ihn jedoch eher als passives Opfer denn als „Täter“ der Schriften dar, die lediglich als Folge einer Liebesbeziehung betrachtet werden. Auch wenn ich nicht glaube, dass dies die Intention des Autors gewesen ist, finde ich die gewählte Formulierung darüber hinaus auch deshalb unangemessen, weil sie einen Zusammenhang zwischen der Homosexualität von Fritz und seinem Antisemitismus nahe legen könnte, den ich so in keiner Weise gegeben sehe.

Überrascht hat mich auch die im Folgenden erhobene Relativierung, nach der man sich hüten sollte, „den heutigen Zeitgeist auf den einer längst vergangenen Epoche anzuwenden“. So sehr es aus historischer Sicht korrekt sein mag, Ereignisse und ideologische Einstellungen nicht als natürlich angeborene Eigenschaften zu sehen, sondern als Prägungen des sozialen Umfelds und der historischen Gegebenheiten, so sehr bin ich jedoch auch der Überzeugung, dass man auch im Rückblick vieler Jahrzehnte das, was Fritz gesagt hat, als das bezeichnen muss, was es ist: Als Antisemitismus, den es klar zurückzuweisen und nicht zu relativieren gilt. Dies ist aus meiner

Sicht keine „Geschichtsfälschung“, sondern die Wahrheit, die es zu benennen gilt. Gerade in einer Zeit, wie wir sie momentan leider wieder erleben, in der in unserer Gesellschaft verstärkt Hetze gegen Minderheiten betrieben wird, erachte ich es im Gegensatz auch als einen unerlässlichen Dienst an der Zukunft, die verstörenden Elemente der deutschen Geschichte aufzuarbeiten und durch eine kritische Sichtweise aus dieser zu lernen. Daran ändert aus meiner Sicht auch der Verweis nichts, dass es in der Zeit des Kolonialismus üblich war, nationalistisch zu sein, und dies auch auf andere Nationen neben Deutschland zuträfe. Der Hinweis hinterlässt bei mir aber einmal mehr das Gefühl, dass hier explizit angestrebt wird, Deutschland und deutsche Akteure nach bestem Vermögen möglichst positiv darzustellen.

Ich freue mich und bin dankbar dafür, dass das Pazifik-Netzwerk und insbesondere dieser Rundbrief ein Forum für Austausch und Diskussion auch über unterschiedliche Sichtweisen sind. Die Vielfalt verschiedener Meinungen und Beiträge sehe ich als Bereicherung für unser Netzwerk und den Rundbrief. Dieser Meinungsaustausch sollte jedoch auf den Grundlagen des Pazifik-Netzwerks basieren, das Kolonialismus in seinen historischen und in allen seinen bis heute existierenden Facetten ablehnt. Dabei ist es als Netzwerk unser Ziel und Alleinstellungsmerkmal, den Pazifik und seine Bewohnerinnen und Bewohner in den Mittelpunkt zu stellen. Eine Benutzung des Pazifiks als Aufhänger, um Deutschland, seine Rolle im Pazifik und deutsche Akteure einseitig positiv darzustellen und negative Seiten zu verklären, bietet das Pazifik-Netzwerk nicht.

Oliver Hasenkamp
Vorsitzender des Pazifik-Netzwerk e.V.

Wir bösen Linken?

Zur Rezension des Buchs „Unsere Opfer zählen nicht. Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“ von Alexander Hinz im Rundbrief Nr. 102 (Dezember 2015)

Einigermaßen verblüfft habe ich im Dezember-Rundbrief die Rezension unseres Buchs „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“¹ von Alexander Hinz gelesen. Unter der Überschrift „Wir bösen Europäer!“ wirft uns der Autor schon in den ersten Sätzen ohne jede inhaltliche Einführung oder Begründung vor, „zeitgeistige Platituden“ zu verbreiten sowie „alles und jeden in Europa und Nordamerika als Rassisten zu brandmarken“. Ihm missfällt im Weiteren der „ungenierte linke Zeitgeist“, in dem „das gesamte Buch“ angeblich gehalten sei und er glaubt, dass man diesem Buch „eine wissenschaftliche Basis“ schon deshalb „einfach nur absprechen“ könne, weil „keine Autorennamen bei den verschiedenen Beiträgen genannt“ seien.

Wer will, findet die Namen aller MitarbeiterInnen im Impressum des Buchs und in der Einleitung (S. 24) ist auch erklärt, dass „alle Texte das Ergebnis eines kollektiven Arbeitsprozesses“ sind, weshalb „auf die üblichen Angaben zur Autorenschaft vor jedem Kapitel verzichtet“ wurde. Aber eine Arbeit im Kollektiv, wie sie die HerausgeberInnen des Buchs im Rheinischen JournalistInnenbüros über drei Jahrzehnte lang jedem Zeitgeist zum Trotz praktiziert haben, liegt offenbar jenseits des Vorstellungsvermögens von Alexander Hinz.

Noch „schwerer wiegt“ für den „Rezensenten mit historischer Ausbildung“, wie sich Alexander Hinz bereits im ersten Satz selbstgefällig präsentiert, das angebliche „Fehlen von Fußnoten bei

vielen Aussagen“, was deren Nachprüfbarkeit „fast gänzlich unmöglich mache“. Tatsächlich gibt es in unserem Buch 1038 Fußnoten. Im Ozeanien-Kapitel, auf das sich Alexander Hinz im Wesentlichen bezieht, sind es 218. Aber die von uns genannten Quellen erschienen ihm – „wenn man doch mal Fußnoten findet“ – als „sehr fragwürdig“. Ohne jeden Beleg denunziert er nicht nur die zahlreichen ZeitzeugInnen, die wir auf pazifischen Inseln selbst interviewt haben, als unglaublich, sondern auch die von uns zitierten Historiker, Regionalwissenschaftler, Anthropologen und Soziologen aus Hawaii, Fidschi, Kanaky (Neukaledonien), Tahiti, den Salomonen, Vanuatu, Tuvalu, Tonga, Palau, Guam, Australien und Neuseeland.

Der „studierte Historiker“ (Eigenlob Alexander Hinz) gibt vor, es besser zu wissen als all die Genannten, auch wenn er selbst nicht eine einzige Quelle zur Begründung seiner diffusen Kritik nennt. Zwar gesteht er ein, über das Thema des Buchs in seiner Studienzeit „nur einmal in einem Nebensatz etwas gehört“ zu haben. Aber immerhin zähle inzwischen – wie er in seinen biographischen Angaben stolz verkündet – „die Kolonialgeschichte (dort mit Schwerpunkt Pazifik)“ zu seinen „Forschungsschwerpunkten“. Schließlich habe er neben einem Aufenthalt „in Australien und Neuseeland“ auch „an einer „zweiwöchigen Exkursion in Mikronesien“ teilgenommen. So schnell wird man offenbar zum Experten, wenn man sich nicht um Feldforschung vor Ort bemüht und mit Werken hiesiger Historiker begnügt wie ein vom Rezensenten empfohlenes „Buch von Herrn Mückler“ zum Thema Entkolonialisierung. Der von Hinz weder mit Vornamen noch mit bibliographischen Angaben vorgestellte Autor Hermann

¹ Rheinisches JournalistInnenbüro / Recherche International e.V. (Hrsg.): Unsere Opfer zählen nicht – Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg, Berlin/Hamburg 2005. Vier vom Verlag Assoziation A publizierte Ausgaben des Buchs sind vergriffen. Seit Ende 2014 ist bei der Bundeszentrale für politische Bildung eine ungekürzte Paperback-Ausgabe erhältlich. Sie kann online bestellt werden unter: <http://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/197024/unsere-opfer-zaehlen-nicht>

Mückler hat sicher vieles über Ozeanien publiziert, u.a. auch über „österreichische Initiativen und Leistungen in Übersee“ und über „Missionare in der Südsee“, die schon im Untertitel eines Buchs als „Pioniere, Forscher, Märtyrer“ belobigt werden. Aber wir haben uns tatsächlich nicht um „Herrn Mückler“ oder andere europäische Wissenschaftler bemüht, sondern darum, mit HistorikerInnen aus der Region zusammen zu arbeiten. Dazu gehörten z.B. Professoren der Universität des Südpazifiks, die sich schon seit den 1980er Jahren intensiv um die Aufarbeitung von Kriegsfolgen für die BewohnerInnen Ozeaniens bemüht hatten – z.B. mit Oral-History-Konferenzen, zu denen ZeitzeugInnen von zahlreichen Inseln aus der gesamten Pazifikregion eingeladen wurden. Dass Alexander Hinz diese von uns zitierten Forscher pauschal als „fragwürdig“ titulierte, ist schon deshalb anmaßend, weil sein eigener Text nicht einmal den Mindeststandards einer „geschichtswissenschaftlichen“ Rezension entspricht. So verrät er weder, wer ihn „bat“, das Ozeanien-Kapitel des Buchs „zu rezensieren“ – wir können nur hoffen, dass es nicht die Pazifik-Infostelle war! –, noch nennt er die Herausgeber und die korrekten bibliographischen Angaben unseres von ihm rezensierten Buchs (was deshalb in den Fußnoten zu diesem Beitrag nachgeholt ist).

Hätte Hinz auch nur ins Impressum des Buchs geschaut, wäre ihm aufgefallen, dass unser Buch bereits vor mehr als einem Jahrzehnt herauskam – im April 2005!

Nach seinem Erscheinen wurde es von 24 KritikerInnen aus Zeitungs-, Rundfunk- und TV-Redaktionen zum „Sachbuch des Monats“ gekürt. Es gab mehr als fünfzig durchweg positive Rezensionen, nicht nur in den Feuilletons überregionaler Tageszeitungen von der Süddeutschen über FR und FAZ bis zur taz, sondern auch in entwicklungspoli-

tischen und (militär)historischen Fachzeitschriften.

Zu den vielen positiven Rezensionen gehörte schon im Juni 2006 auch eine im Rundbrief des Pazifik-Netzwerks (Nr. 65/06). Darin lobte die Autorin Astrid Hollander, dass unser Buch „auf langjähriger, gründlicher Recherche“ basiere und schrieb: „Interviews mit Zeitzeugen, Veteranen und Historikern aus 30 Ländern geben erstmals den Betroffenen eine Stimme und die Möglichkeit, die Ereignisse aus ihrer Sicht darzustellen.“ Auch die damalige Rezensentin „konzentrierte“ sich auf das Ozeanien-Kapitel und hob hervor, dass es „weit darüber hinaus“ gehe, „nur die Zeit des Zweiten Weltkriegs zu betrachten“: „Die Autoren geben sich Mühe, sowohl die Kolonialgeschichte vor Beginn der kriegerischen Auseinandersetzungen im Pazifik im Jahr 1940 kurz anzureißen, als auch die Entwicklungen nach 1945 darzustellen. Anstatt selber zu urteilen, kommen einheimische Zeitzeugen zu Wort, deren Aussagen durch Informationen aus historischen Quellen ergänzt werden. Zudem wird Wert darauf gelegt, nicht nur die Fakten und Daten zu präsentieren, sondern auch einen Zusammenhang zwischen den Geschehnissen und Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs und antikolonialen Bewegungen aufzuzeigen.“

Astrid Hollander hatte das Buch, das sie besprach, damals offenkundig gelesen, was der Rezensent Alexander Hinz zehn Jahre später nachweislich nicht oder allenfalls in Ausschnitten für nötig hielt. So behauptet er fälschlicherweise, dass die Auswirkungen der Weltkriege auf die Unabhängigkeitsbewegungen „im gesamten Buch kein einziges Mal diskutiert oder gar erwähnt“ würden. Dabei hätte ihm schon ein Blick ins Inhaltsverzeichnis verraten, dass es (im Afrika-Teil des Buchs) sogar ein gesondertes Kapitel mit dem Titel „Veteranen und Befreiungsbewegungen“ gibt. Auch das Ozeanien-

Kapitel endet mit einer Zusammenfassung der Geschichte der „Nuclear Free and Independent Pacific“ Bewegung (NFIP) sowie mit Statements ihres langjährigen Generalsekretärs Lopeti Senituli aus Tonga und des Theoretikers „für ein neues, unabhängiges Ozeanien“, Epeli Hau’ofa, die ich in Tahiti und Suva getroffen hatte.

Tatsächlich war die NFIP-Konferenz 1999 in Te Ao Maohi (Tahiti) Ausgangspunkt meiner siebenmonatigen Recherche durch die Region für das Ozeanien-Kapitel unseres Buchs. Bei diesem einwöchigen Treffen von Basisorganisationen und Befreiungsbewegungen des NFIP-Netzwerks erhielt ich wichtige Kontaktadressen von HistorikerInnen aus Ozeanien, die zu den Folgen des Zweiten Weltkriegs für die BewohnerInnen der pazifischen Inseln geforscht hatten und die ich anschließend in sieben pazifischen Inselstaaten besuchte. Bei der NFIP-Konferenz wurde ich auch auf bedeutende, aber von der Geschichtsschreibung vergessene ZeitzeugInnen aufmerksam gemacht wie z.B. Biuku Gasa, den Lebensretter von John F. Kennedy, den ich im Verlauf meiner Forschungsreise auf einer abgelegenen Insel im Norden der Salomonen interviewte.

Bei meinen Recherchen für das Buch konnte ich darüber hinaus auf Materialien und Kontakte zurück greifen, die ich schon bei einem zweijährigen Aufenthalt in den asiatischen Anrainerstaaten des Pazifiks sowie in Australien in den Jahren 1981 bis 1983 hatte sammeln können. In Südaustralien war ich 1982/1983 in der „Campaign against nuclear Energy“ (CANE) aktiv, die nicht nur Proteste gegen die Uranminen auf dem fünften Kontinent organisierte (in Kooperation mit Bürgerrechtsgruppen von Aborigines), sondern auch enge Kontakte zur NFIP-Bewegung unterhielt. 1988 nahm ich an der NFIP-Konferenz in Manila teil, dafür ebenso ausgestattet mit einem

Empfehlungsschreiben der Pazifik-Informationsstelle wie 1999 für meine Teilnahme an der NFIP-Konferenz in Tahiti.

Im Archiv der Pazifik-Infostelle sollten sich noch Kopien meiner zahlreichen Rundfunksendungen und Zeitungsberichte über die Anti-Atom-Initiativen und die antikolonialen Bewegungen in Ozeanien finden lassen. Vor diesem Hintergrund ist es geradezu grotesk, wenn Alexander Hinz in seiner Rezension verbreitet, wir hätten „die Unabhängigkeitsbewegungen“ außer Acht gelassen.

Aber vielleicht zählen für Herrn Hinz aus Bayreuth auch Basisinitiativen mit antikolonialem Geschichtsbewusstsein wie die der NFIP-Bewegung schlichtweg zum „linken“ und damit fragwürdigen „Zeitgeist“. Schließlich bemüht er selbst sich eifrig um die Relativierung und Verharmlosung der deutschen Kolonialgeschichte.

So betet er in seiner Rezension einmal mehr die von einigen deutschen Historikern verbreitete, wenn auch vielfach widerlegte Behauptung nach, die Pläne der Nazis zur Wiedereroberung deutscher Kolonien seien lediglich „Propagandamittel in der Frühzeit der nationalsozialistischen Bewegung“ gewesen, „um auch die sog. Kolonialrevissionisten (sic!) auf ihre Seite zu ziehen“. Tatsächlich richtete die NSDAP schon 1933 ein Kolonialpolitisches Amt (KPA) ein. Aber dieses war keineswegs nur in der „Frühzeit der nationalsozialistischen Bewegung“ aktiv, sondern mühte sich bis 1943 darum, die Verwaltung eines „germanischen Kolonialreichs“ in Afrika vorzubereiten. Dieses sollte von der Atlantikküste im Westen bis zum Indischen Ozean im Osten des Kontinents reichen, wie eine Karte des NS-Regimes aus dem Jahr 1940 (!) zeigt, die in unserem Buch abgedruckt ist (S. 37). Die Eroberung dieses gigantischen Kolonialreichs gehörte zu den erklärten Kriegszielen der Nazis,

wenn auch erst für die Zeit nach der anvisierten Unterjochung Osteuropas. Ab 1940 rekrutierte das NS-Regime bereits Polizisten und SS-Truppen für Einsätze „in den Tropen“ und bildete ausgewählte Männer und Frauen für die Verwaltung von Plantagen und Minen aus. Denn das anvisierte afrikanische Kolonialreich sollte Nazideutschland und die besetzten Länder in Osteuropa mit „Nüssen, Ölen, Kaffee, Tee, Kakao, Tabak und Südfrüchten, Baumwolle, Sisal, Tropenhölzer, Erzen, Metallen, Gold und Diamanten“ versorgen. Selbst „Arbeitsbücher“ zur Registrierung der „Eingeborenen“, die unter deutscher Aufsicht in Afrika Zwangsarbeit leisten sollten, wurden bereits gedruckt. Und NS-Juristen entwarfen ein „Kolonialblutschutzgesetz“, um jegliche "Rassenmischung" in den Kolonien zu unterbinden. Im Juli 1941 (!) vermeldete das Kolonialpolitische Amt: „Wenn der Führer, der Gestalter der deutschen Zukunft, den Einsatzbefehl auf kolonialem Gebiet geben wird, so wird er das Kolonialpolitische Amt gerüstet finden, diesen Befehl nach Kräften auszufüllen.“

Ausführlich nachzulesen sind die „NS-Planungen für eine faschistische Neugestaltung Afrikas“ in dem Buch „Was wollte Hitler in Afrika?“ des Politikwissenschaftlers Alexandre Kum'a Ndumbe III. aus Kamerun², der auch das Vorwort zu unserem Buch geschrieben hat. Kuma N'Dumbe hatte seine Recherchen über die Kolonialpläne der Nazis bereits für seine Dissertation in den 1970er Jahren begonnen und musste sich - wie im Vorwort des Buchs nachzulesen ist - schon damals mit deutschen Historikern wie Andreas Hillgruber und Klaus Hildebrand auseinandersetzen, die Hitlers Afrikapläne als „außenpolitisches Kalkül“ abtaten, so wie es Alexander Hinz noch vier Jahrzehnte später tut. Nicht zuletzt deshalb konnten Kuma N'Dumbes Stu-

dien erst 1993 hierzulande erscheinen, während Jean-Paul Sartre sie schon 1973 für so bedeutend hielt, dass er sie in seiner Zeitschrift „Les Temps Modernes“ auszugsweise veröffentlichte.

Der „studierte Historiker“ Hinz mag von alledem nichts wissen, sind für ihn doch Kolonisatoren eher Beschützer. Schließlich wehrt er sich in seiner eigentümlichen Rezension ausdrücklich dagegen, „die Länder, die in den Inselgruppen des Pazifiks als Schutzmächte auftraten, als ‚Invasoren‘ zu bezeichnen“. Zwar hätten „die Briten und stellenweise die Franzosen schrecklich auf den Inseln des Pazifiks ihr Unwesen“ getrieben. Das Auftreten des deutschen Kaiserreichs im Pazifik dagegen sei, „wenn man an Cecil Rhodes et al in Afrika denkt... vergleichsweise harmlos“ gewesen. Landraub auf allen von Deutschen kontrollierten pazifischen Inseln, die Zerstörung von Gärten und Feldern, der Raub und die Vergewaltigung von Frauen, die Zwangsrekrutierung von Männern für paramilitärische Dienste sowie zur Zwangsarbeit beim Wegebau unter Peitschenhieben - alles harmlos?

Mit dieser Form des Geschichtsrevisio-nismus mag Alexander Hinz bei seinem Lehrmeister, bei dem er „an der Universität Bayreuth“ studiert hat, Gefallen finden, „Herrn Prof. Hermann Hiery“, hat dieser doch in seinem 1995 erschienenen Buch „The Neglected War. The German South Pacific and the Influence of World War I“ ähnlich apologetische Positionen in Bezug auf die deutsche Kolonialpolitik im Pazifik bezogen.³

² Kum'a Ndumbe III., Alexandre: Was wollte Hitler in Afrika? - NS-Planungen für eine faschistische Neugestaltung Afrikas, IKO-Verlag, Frankfurt a.M. 1993

³ Hiery, Hermann Joseph: The Neglected War. The German South Pacific and the Influence of World War I, University of Hawaii Press 1995. In dem Buch kritisiert Hiery z.B. die „exzessive anti-deutsche“ Stimmung in Australien zur Zeit des Ersten Weltkriegs (S. 39) und schreibt, dass „Gewalt“ zwar auch Bestandteil der deutschen Kolonial-administration“ im Pazifik gewesen sei, aber lediglich mit „dem langfristigen Ziel“ inneren Frieden zu schaffen (S. 5), anders als alle anderen Kolonialmächte in der Region.

Warum die Pazifik-Informationsstelle meint, reaktionären Geschichtsrevisionismus wie den von Alexander Hinz im Rundbrief des Pazifik-Netzwerkes breitreten zu müssen, wäre ebenso eine Erklärung wert wie die Frage, ob sich das Pazifik-Netzwerk damit von unserem Forschungsprojekt über die Rolle der Dritten Welt (und Ozeaniens) im Zweiten Weltkrieg distanziert, das es über die letzten zehn Jahre unterstützend begleitet hat. Zu unserem Projekt gehörte schließlich nicht nur das von Alexander Hinz nun nachträglich verrissene Buch. 2008 publizierten wir zudem Unterrichtsmaterialien zum Thema⁴, die im Rundbrief des Pazifik-Netzwerkes im Mai 2009 ebenfalls positiv besprochen wurden. Autorin dieser Rezension war die Mitarbeiterin der Pazifik-Infostelle und der Pazifikgruppe Nürnberg Julia Ratzmann. Sie schrieb: „Wie eng die Geschichte des Pazifiks mit der Geschichte des Zweiten Weltkriegs verknüpft ist, haben mir diese Unterrichtsmaterialien erst klar gemacht“. Ihre zweiseitige Besprechung schloss mit dem „Fazit“: „Ein sachlich fundiertes, materialreiches Buch mit sehr vielen bisher unbekanntem Aspekten und bedrückenden Fotos, geeignet für Lehrende und Schüler zur Vorbereitung von Referaten/Hausarbeiten.“ (vgl. Rundbrief Mai 2009)

Alexander Hinz weiß auch davon scheinbar nichts. Er weiß offenbar auch nicht, dass seit 2009 eine von uns erstellte (Wander-)Ausstellung über „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“ durch die Lande zieht, die inzwischen in mehr als 40 Städten in Deutschland und der Schweiz gezeigt wurde – vielerorts übrigens präsentiert von „gelernten Historikern“, so z.B. von der historischen Fakultät der Universität Luzern sowie DozentInnen verschiedener Universitäten von Bielefeld bis Marburg. Die Ausstellung war

sieben Monate lang im Historischen Museum in Frankfurt zu sehen, vier Monate im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und zwei Monate in der Gedenkstätte des KZ Neuengamme bei Hamburg, sie wurde in Volkshochschulen, Gymnasien und Kirchen gezeigt, in Welthäusern und von antirassistischen bzw. antifaschistischen Initiativen. Von Marburg, wo sie zuletzt im Hörsaalgebäude der Universität zu sehen war, wandert sie im Februar/März 2016 nach Leipzig (ins Westwerk). Von April bis August 2016 wird sie im Dokumentationszentrum Prora auf Rügen gezeigt werden.

Als die Ausstellung im Oktober 2012 in der Stadtbibliothek in Erlangen präsentiert wurde, kamen auch MitarbeiterInnen der Pazifik-Informationsstelle zu meinem Vortrag über „Ozeanien im Zweiten Weltkrieg“ und äußerten daran ebenso wenig Kritik wie die Hamburger Pazifik-Gruppe, die mich im Juni 2013 zu einem Referat zum selben Thema einlud – angekündigt und empfohlen im Rundbrief des Pazifik-Netzwerkes (Nr. 92).

Würde Alexander Hinz die wissenschaftlichen Ansprüche, die er selbstgefällig herausposaunt, auch nur ansatzweise erfüllen, die Bücher lesen, die er rezensiert, und zumindest ein Minimum an Recherchen zu deren Entstehung und Hintergründen durchführen, hätte er auch mitbekommen, dass sich alle wichtigen Informationen über das Forschungsprojekt zur Rolle der Dritten Welt im Zweiten Weltkrieg, darunter umfangreiche Literaturlisten in deutsch, englisch und französisch, Filmographien, didaktische Materialien, Rundfunksendungen, Presse- und Fernsehberichte über die Ausstellung sowie Fotos und Gästebücher davon sowie vieles mehr auf der von uns eingerichteten Internetseite (www.3www2.de) nachlesen lassen.

Auf dieser Internetseite stehen auch unser Buch und die Unterrichtsmateri-

⁴ Recherche International e.V. (Hg.): Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg – Unterrichtsmaterialien zu einem vergessenen Kapitel der Geschichte, Köln 2008. Eine zweite korrigierte und erweiterte Ausgabe dieser Unterrichtsmaterialien erschien 2012.

alien allen Interessierten komplett zum kostenlosen Download zur Verfügung. Jede und jeder kann sich somit leicht selbst ein Bild über unsere Arbeit zu diesem Thema in den letzten 20 Jahren machen.

Wer im Internet hingegen den Namen des „Historikers Alexander Hinz aus Bayreuth“ eingibt, findet zum Pazifik nichts, sondern lediglich einen Hinweis auf eine Publikation mit dem Titel „Die Entstehung der Banaterschwaben“ über die Ansiedlung von Deutschen in Gegenden der heutigen Staaten Rumänien und Serbien. Auch in Osteuro-

pa interessieren Alexander Hinz offenkundig vor allem die Deutschen, an deren beschützenden Wesen seiner Meinung nach wohl auch der Pazifik genesen sollte.

Warum nur kann ein solcher Autor seinen apologetischen Kolonialschund heutzutage im Rundbrief des Pazifik-Netzwerks verbreiten, das sich einstmals den antikolonialen Bewegungen in Ozeanien verpflichtet fühlte?

Karl Rössel, Recherche International e.V., Köln

NEUES AUS DER INFOSTELLE

Das neue Infostellenjahr begann mit dem traditionellen Neujahrsempfang bei Mission EineWelt, in dessen Räumlichkeiten die Infostelle seit 27 Jahren ihren Sitz hat. Dies ist immer die Gelegenheit, auch neue Mitarbeitende von Mission EineWelt über die vielfältigen Angebote der Infostelle zu informieren.

Die Bibliothek der Pazifik-Infostelle verfügt jetzt auch über einen Bibliotheksleitfaden und eine Nutzerordnung. Unter gewissen Umständen können Bücher aus der Bibliothek nun auch für einen Zeitraum von bis zu vier Wochen extern verliehen werden. Bevorzugt wird jedoch die Nutzung als Präsenzbibliothek.

Über Vermittlung der Infostelle hat der westpapuanische Doktorand an der Uni München, Ibrahim Peyon, an der Tagung des Fachausschusses des Referates Pazifik bei Mission EineWelt teilgenommen. Er hat dort kompetent

über die Menschenrechtsverletzungen in seiner Heimat berichtet, sehr zum Erstaunen vieler Teilnehmer, die Bisher nur wenig über den westlichen Teil der Insel Neuguinea wussten.

Die Planungen für zukünftige Großveranstaltungen wie etwa der Deutsche Kirchentag im Jahr des Reformationsjubiläums 2017 haben begonnen. Gemeinsam mit dem Ausschuss der Infostelle überlegen wir Strategien, wie die Infostelle in der deutschen Öffentlichkeit noch bekannter werden kann.

Mitte März wird die Infostelle auf einer internationalen Tagung zum Thema „Recht und Religion gegen atomare Gewalt“ vertreten sein. Ich halte dort einen Vortrag über die Auswirkungen der amerikanischen Atombombentest auf die Marshall-Inseln. In diesem Jahr am 1. März hat sich der Abwurf der ersten Atombombe im Pazifik zum 70. Mal gejährt.

Julia Ratzmann, Neuendettelsau

Vorträge und Führungen:

11. März 2016, 19.30 Uhr:

Surf-Fieber auf Hawaii

Buchpräsentation von Tamara Gabriel

Ort: Österreichisch-Amerikanischen Gesellschaft, Stallburggasse 2, 1010 Wien, 1. Stock.

Die Veranstaltung wird von der Hula-Tanzgruppe „Hula O Hawaii“ musikalisch begleitet.

18. März 2016, 19 bis 21 Uhr:

WESTPAPUA-ABEND mit Yuliana Lantipo

Vortrag, Hamburg

Yuliana Lantipo aus Westpapua arbeitet als Journalistin für verschiedene Medien und NGOs. vor allem für die alternativen Media JUBI, die in Westpapua Nachrichten zu Menschenrechten, Entwicklungsansätzen und politischen Entwicklungen auf Indonesisch (Druck & Online) und Englisch (Online) für die Öffentlichkeit bereitstellen. Sie arbeitet auch im Sekretariat der Koalition von Menschenrechtsorganisationen in Westpapua, die gemeinsame Aktionen durchführen.

Infos: http://www.pazifik-infostel-le.org/termindetails/event_37219.html.

20. März 2016, 15 Uhr:

„Rund um den Pazifik“

Führung in der NHG, Nürnberg

Weitere Infos:

<http://www.nhgnuernberg.de/termine.php?mj=MAR&jj=2016&vt=ALL&sc=ALL§ion=Haupt&position=1800>

20. März 2016, 10 Uhr:

Thementag Inselwelten

Von Spitzbergen bis in die Südsee

Infos: Rautenstrauch-Joest-Museum, Cäcilienstraße 29-33, 50667 Köln, Telefon 0221/221-31356, www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/.

2. April 2016, 15 Uhr:

Recycling-Spielzeug

Infos: Rautenstrauch-Joest-Museum, www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/.

31. Mai 2016, 15 Uhr:

Die Kokos-Lernwerkstatt

Fortbildung

Infos: Rautenstrauch-Joest-Museum, Cäcilienstraße 29-33, 50667 Köln, Telefon 0221/221-31356, www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/.

12. Juni 2016, 11 Uhr:

Eine Reise um die Welt

Führung

Infos: Rautenstrauch-Joest-Museum, Cäcilienstraße 29-33, 50667 Köln, Telefon 0221/221-31356, www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/.

23. Juli 2016, 15 Uhr:

Die jungen Entdecker: Expedition in die Südsee

Infos: Rautenstrauch-Joest-Museum, Cäcilienstraße 29-33, 50667 Köln, Telefon 0221/221-31356, www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/.

Seminare:

Ab Montag, 7. März 2016, jeweils 11.30 – 13.00 Uhr:

Kulturtraditionen Polynesiens: Geschichte, Ethnologie, materielle Kultur

Seminar an der Universität Wien, Hörsaal A, KSA. Weitere Infos: www.ufind.univie.ac.at/de/course.html?lv=240509&semester=2016S

Ab Mittwoch, 9. März 2016, jeweils 13.15 – 14.45 Uhr:

Einführung in die Ethnologie Ozeaniens

Seminar an der Universität Wien, Hörsaal II, NIG Erdgeschoss, KSA
Weitere Infos: www.ufind.univie.ac.at/de/course.html?lv=240509&semester=2016S

1. bis 3. April 2016:

Tides of Transformation: Pacific Pasts, Pacific Futures

Tagung in Cairns, Australien

Weitere

Infos:

www.pacificstudies.org.au/?page_id=43.

1. bis 3. April 2016:

The Story of Stuff

Entwicklungspolitisches Seminar

Leipziger Missionshaus

Anmeldung bis 11.03.2016 bei Susann

Küster-Karugia, Telefon 0341 99 40 647,

E-Mail Susann.Kuester@LMW-Mission.de.

8. bis 9. April 2016:

Solidarisch leben – Lebensstil angesichts begrenzter Ressourcen

Globales Lernen für Schule und Gemeinde

Ort: Caritas Pirckheimer Haus, Mission

EineWelt

Weitere Infos: www.mission-einewelt.de.

29. bis 30. April 2016:

Arbeitskreis Papua-Neuguinea, Pazifik, Ostasien

Mission EineWelt, Neuendettelsau

Weitere

Infos:

<http://mission-einewelt.de/events/arbeitskreis-papua-neuguinea-pazifik-ostasien>.

23. bis 27. Mai 2016:

Sprachkurs Tok Pisin

Mit Professor Craig Alan Volker

Universität Bremen

Unterrichtszeiten: 10 bis 12 Uhr und 14

bis 16 Uhr am Institut für Linguistik, Uni

Bremen.

3. bis 5. Juni 2016:

Auf der Flucht vor dem Klima - Klimagerechtigkeit und Handlungsmöglichkeiten

Nürnberg, Multiplikatorenschulung für zurückgekehrte Freiwillige

Eine Kooperation von Mission EineWelt,

Pazifik-Infostelle und der Klimagerechtigkeitsstelle

Weitere

Infos:

[efef-](http://efef-weltwaerts.de/mitglieder)

weltwaerts.de/mitglieder

24. bis 26. Juni 2016:

Jahrestagung der Deutsch Pazifischen Gesellschaft (DPG) - 150 years of relations Tonga – Germany

Ort: Göttingen

Weitere Infos: www.deutsch-pazifische-gesellschaft.de/

28. bis 30. September 2016:

„Denaturalizing Climate Change: Perspectives for critical adaptation research“

Workshop, Oaxaca, Mexico

12. bis 13. Oktober 2016:

Bildungskongress Globales Lernen

Bayerischer Bildungskongress Globales

Lernen 2016. Gemeinsam die Eine Welt

gestalten!

Weitere Infos: [Kongress Globales Lernen](#)

3. bis 5. November 2016:

15. Asien-Pazifik-Konferenz der Deutschen Wirtschaft - Terminankündigung

Hongkong

Ozeanien-Semester an der Universität Bremen

Linguistische Kolloquien

6. Mai 2016:

„Die Sprachen des ozeanischen Raums“

mit Referent*innen aus Köln, Leiden und

Madang organisiert von Christel Stolz und

Thomas Stolz

1. Juli 2016:

„Varieties of English in the (South) Pacific“

mit Vorträgen zum Englischen in Neusee-

land, Singapur/Malaysia, auf den Fiji-

Inseln und den Philippinen, organisiert

von Marcus Callies und Christel Stolz

Jeden Donnerstag, 12 – 14 Uhr:

Ringvorlesung „Koloniallinguistik als Bremer Forschungsfeld unter besonderer Berücksichtigung Ozeaniens“

Carolin Patzelt, Eeva Sippola, Thomas

Stolz und Ingo H. Warnke

Bachelorseminare:

Montag, 14 – 16 Uhr:

„Key Topics in Linguistics: English in Australia and New Zealand“

(Leonie Wiemeyer)

Vierzehntägig, Donnerstag, 15 – 18 Uhr:

„Linguistik verstehen lernen mit Chamorro“

(Thomas Stolz)

Vierzehntägig, Donnerstag, 15 – 18 Uhr:

„Maori Strukturkurs“

(Werner Drossard)

Mittwoch, 12 – 14 Uhr:

„German Colonialism in Papua New Guinea: Studying and Translating German Colonial Texts into English“

(Kerstin Knopf)

Donnerstag, 10 – 12 Uhr:

„The Postcolonial World in Literature and Film: Australia“

(Kerstin Knopf)

Masterseminare:

„Kolonialzeitliche Grammatikographien am Beispiel der Sprachen Ozeaniens und umzu“

(Thomas Stolz und Ingo H. Warnke)

„Frühe Beschreibungen von Sprachen Ozeaniens (im Lichte heutiger Erkenntnisse)“

(Thomas Stolz und Ingo H. Warnke)

Vierzehntägig, Donnerstag, 15 – 18 Uhr:

„Polynesischer Sprachbau am Beispiel des Maori“

(Werner Drossard)

Dienstag, 16 – 18 Uhr:

„Approaches to Language Diversity with special Focus on Oceania“

(Eeva Sippola und Craig Volker)

Dienstag, 16 – 18 Uhr:

„Tagalog Linguistics“

(Marivic Lesho)

Mittwoch, 16 – 18 Uhr:

„Linguistic fieldwork“

(Eeva Sippola)

Donnerstag, 10 – 12 Uhr:

„Language and Music in Transnational Contexts“

(Eeva Sippola)

Donnerstag, 10 – 12 Uhr:

„Sprache und Menschenrechte“

(Ingo H. Warnke)

Weitere Infos zu allen Seminaren an der Uni Bremen: www.fb10.uni-bremen.de/ozeanien/default.aspx.

Ausstellungen:

Noch bis 3. April 2016:

Kia orana – Kinder der Cook Inseln/Südsee zeichnen, malen, erzählen

Ort: Museum für Völkerkunde, Rothenbaumchaussee 64, Hamburg

Noch bis 3. April 2016:

Purungu und Narrupa – Aboriginal Art vom Volk der Sonne und des Schattens

Museumsausstellung der Galerie ARTKELCH - contemporary aboriginal art, Günterstalstr. 57, 79102 Freiburg; Telefon: 0761 7 04 32 71, Email: info@artkelch.de; Homepage: <http://www.artkelch.de/de/>
Öffnungszeiten: Mi bis Fr 11 bis 18 Uhr, Sa 10 bis 14 Uhr

Noch bis 24. April 2016:

Faszination Wale- Mensch.Wal.Pazifik

Ort: Überseemuseum Bremen, www.ueberseemuseum-bremen.de

Noch bis 15. Januar 2017:

Great Barrier Reef im Panometer Leipzig

Ort: Panometer Leipzig, Richard-Lehmann-Str. 11, 04275 Leipzig
Öffnungszeiten: Di – Fr 10 – 17 Uhr; Sa, So, Feiertage 10 – 18 Uhr

Weitere

Infos:

www.asisi.de/de/panoramen/great-barrier-reef/photo-gallery-de.html

27. Februar – 18. Juni 2016:

PC NGAANYATJARRA LANDS

ARTKELCH - contemporary aboriginal art, Günterstalstr. 57, 79102 Freiburg; Telefon: 49 (0)761 7 04 32 71, Email: info@artkelch.de; Homepage: <http://www.artkelch.de/de/>
Öffnungszeiten: Mi bis Fr 11 bis 18 Uhr, Sa 10 bis 14 Uhr



Kulturelle Events:

11. März 2016, 19 bis 22 Uhr:

South Pacific Fashion Show

Ort: Haus des Sports, Jesse-Owens-Allee 2, 14053 Berlin

Featuring Designer: Paula Wiemers (Papua-Neuguinea) Katrin Lenz (Deutschland) Malia Lio Amosa (Samoa) Junius De Sadeleer (Niederlande) Mele Köhncke (Tonga)
Dance Groups: Hawaiian Fantasy Nonga Dance Group

12. März 2016, 19 bis 23 Uhr:

Islands Night

im Rahmen der ITB, Berlin

Haus des Sports, Jesse-Owens-Allee 2, 14053 Berlin Thema: Hawaii

Dance Groups: Hawaiian Fantasy, Samoan Matalasi, Nonga Dance Group

22. Mai bis 4. Juni 2016:

12th Festival of Pacific Arts

Guam

Mehr Infos: www.guamfestpac2016.com

17. Juli 2016:

Fest der weltweiten Kirche

Mission EineWelt, Neuendettelsau

22. bis 24.7.2016:

Painim Wantok - Freunde und Wantoks aus Papua Neuguinea

Wantok-Treffen, Wertach

Kontakt: Phyllis, Bellamy & Michael Schneider, Wertach, www.wantok.info, wantok@wantok.info, www.hotel-pfeiffermuehle.de.

5. bis 7.08.2016:

Samoa-Fest

Ort: Schönwalde

NEUE MEDIEN IN DER PRÄSENZ-BIBLIOTHEK

Die Bibliothek der Infostelle wächst und umfasst inzwischen eine **staatliche Sammlung an pazifischen Büchern, DVDs und CDs**. Eine Liste mit Titeln kann in der Infostelle angefordert werden.

Außerdem erschienen wieder einige neue Dossiers und Blickpunkte:

Dossier Nr. 112:

Birgit Bräuchler (Melbourne): **NOKEN - Die Netztaschen Westpapas im Spannungsfeld von lokaler, nationaler und internationaler Kulturpolitik**, Dezember 2015, 28 Seiten

Dossier Nr. 113:

Dr. Thumser / Voß / Hasenkamp: **Befreiungserfahrungen im Pazifik. Bildung und Transformation**, Tagungsreader, Januar 2016, 46 Seiten

Blickpunkt Nr. 17:

Ibrahim Peyon: **„Unterstützung aus dem Pazifik. Für Freiheit und Menschenrechte in Westpapua“**, Dezember 2015, 10 Seiten

Blickpunkt Nr. 18:

Norbert Braumann / Jim Beatson / Volker Böge: **Moses Havini und Bougainville**, Januar 2016, 12 Seiten

TIPPS FÜR WOCHENENDAUSFLUG UND FREIZEIT

Königliche Federn aus Hawaii

Von Gabriele Weiss

Die Sonderausstellung „Royal Hawaiian Featherwork: Nā Hulu Aliʻi“ in den „de Young“ Räumlichkeiten der Fine Arts Museums of San Francisco (29. August 2015 bis 28. Februar 2016) wurde bis 10. April 2016 verlängert und wird nicht, wie ursprünglich geplant, im Anschluss im Bernice Pauahi Bishop Museum in Honolulu gezeigt.

Das B.P. Bishop Museum selbst beherbergt die weltweit größte Sammlung polynesischer Artefakte und hawaiianischer Federarbeiten, unter anderem zwölf großartige Federmäntel, 24 gut erhaltene Federcaques, zahlreiche kleinere und größere Federstäbe sowie wertvolle Federketten und Federkränze althawaiianischer Kultur. Zu Ehren seiner verstorbenen Ehefrau Prinzessin Bernice Pauahi Pahi (1831-1884), der letzten Verwandten der königlichen Kamehameha-Dynastie, gründete Charles Reed Bishop (1822-1915) im Jahr 1889 dieses Museum für Natur- und Kulturgeschichte Hawaiis. Charles R. Bishop, ein gebürtiger Amerikaner aus Glen Falls, New York, reiste 1846 im Alter von 24 Jahren nach Hawaii, engagierte sich im Bank- und Bildungswesen, aber auch in politischen Belangen der hawaiianischen Inselbewohner.



Federcape, Hawaii, um 1778/79, Slg. James Cook, Inv.Nr.179 Weltmuseum Wien

Etwa hundert Federarbeiten - Symbole sakraler, militärischer und politischer Macht des traditionellen Hawaii - werden im Rahmen der oben genannten

Sonderausstellung in San Francisco dem Publikum vorgestellt.

Raritäten aus aller Welt

Die Sonderausstellung zeigt seltene Exemplare feinsten Federumhänge, Federstäbe und Federstandarten, Federketten, Kopfbänder, Federhelme und Federbüsten hawaiianischer Gottheiten aus dem 18. und 19. Jhd., aber auch moderne Federarbeiten aus dem 20. und 21. Jhd. Unter den Exponaten finden sich mehrere Leihgaben aus Privatsammlungen sowie Artefakte aus europäischen, amerikanischen und pazifischen Museen.

In Flechtwerke aus den gespaltenen Luftwurzeln von Kletterpflanzen, über die Netze aus Pflanzenfasern gespannt wurden, knüpfte man tausende bunte winzige Federn von Land- und Seevögeln. Rote Federn betrachtete man im alten Hawaii als sakrale Schöpfung der Natur, die erfolgreichen Krieger, mächtigen Anführern und den Göttern vorbehalten waren. Gelbe Federn präsentierten die politische Macht des Trägers.

Federstäbe und Federstandarten sind Symbole adligen Ranges und wurden bei Krönungen und Begräbnissen eingesetzt. Traditionell tauschte man Federarbeiten zwischen Familien, Inselbezirken und anderen polynesischen Inselgebieten.



Federstab, Hawaii, um 1778/79, Slg. James Cook, Inv.Nr.204 Weltmuseum Wien.

Federkappen und Flötentöne

Die formvollendeten Federkappen Hawaiis, die ursprünglich dicht mit roten, gelben und schwarzen daunenartigen Federn besetzt waren, erinnern an die militärischen Helme des römischen und griechischen Altertums.



Federhelm, Hawaii, um 1778/79, Slg. James Cook, Inv. Nr. 189 Weltmuseum Wien.

Professionelle Vogelfänger jagten im gebirgigen Landesinneren mit Flötentönen, Netzen und Schlingen Tausende von Vögeln mit vorzugsweise rotem, gelbem und schwarzem Federkleid. Die Jäger bestrichen aber auch die Bäume mit

Harz und Leim, damit die Vögel an den Ästen kleben blieben und somit eine leichte Beute wurden.

Die Federkappen wurden zusammen mit prächtigen roten Federmänteln von den Adeligen Hawaiis bei religiösen Zeremonien, aber auch im Krieg als sichtbares Zeichen ihres hohen Ranges getragen. Kopf und Rücken galten als sakrale Körperteile und erforderten besonderen Schutz. Federhelme und Federmäntel konnten vererbt oder als Zeichen höchster sozia-

ler, politischer und militärischer Verdienste verliehen werden.

In den Sammlungen des Weltmuseums Wien befinden sich zwei Federhelme, die James Cook von seinen Hawaii-Aufenthalten (1778 und 1779) nach Europa brachte, sowie weitere wertvolle Artefakte, die von den drei Cook'schen Weltreisen (1768-71, 1772-75, 1776-1780) stammen: Aus Hawaii, Tahiti, Tonga, Neuseeland, Neukaledonien, den Neuen Hebriden, der Nordwestküste Nordamerikas, den Aleuten und Sibirien. Im Auftrag des österreichischen Kaisers Franz I. reiste der Naturforscher Baron Leopold von Fichtel 1806 nach London, um bei einer Versteigerung der Cook-Objekte aus dem Privatmuseum von Sir Ashton Lever zahlreiche Gegenstände für das Wiener Hofnaturalien-Kabinett der österreichischen Kaiserfamilie zu erwerben. Der hervorragende und reich bebilderte Ausstellungskatalog mit zahlreichen Beiträgen von Fachexperten aus aller Welt, ist bei University of Hawai'i Press, Honolulu 2015, ISBN 978-08248-5588-8 (Hard Cover) bzw. ISBN 978-08248-5587-1 (Paperback), erschienen.

Zur Autorin: **Dr. Gabriele Weiss**, seit 1994 Kuratorin der Abt. Ozeanien und Australien, Weltmuseum Wien

Weitere Info:

<http://www.deyoung.famsf.org/exhibitions/featherwork>

IMPRESSUM & DISCLAIMER

Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle
als **Vereinszeitschrift des Pazifik-Netzwerks e.V.**

Postfach 68, 91561 Neuendettelsau.
Telefon: 09874 / 91220. Fax: 09874 / 93120.
E-Mail: info@pazifik-infostelle.org
www.pazifik-infostelle.org oder
www.facebook.com/pazifiknetzwerk.

Redaktion: Steffi Kornder

E-Mail: stefanie.kornder@pazifik-infostelle.org.

Redaktionsschluss: 29. Februar 2016

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
19. Mai 2016

**Anmerkung der Redaktion:
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.**

Wir bitten um eine Spende für die Arbeit des Pazifik-Netzwerks.

Spenden sind steuerlich absetzbar.
Pazifik-Netzwerk e. V., Postbank Nürnberg,
IBAN: DE 84 7601 0085 0040 550853, BIC:
PBNKDEFF.

Mitglieder des Pazifik Netzwerkes e.V. erhalten den Rundbrief vierteljährlich.

Beitrittsanträge für eine Mitgliedschaft im Pazifik-Netzwerk an info@pazifik-infostelle.org.

INFO DES TAGES



Impressionen von der Jahrestagung 2016 in Neuendettelsau (alle Fotos: Pazifik-Infostelle).

Julika Meinert, Mickael Forest, Matthias Kowasch und Oliver Hasenkamp.



Der Vorstand des Netzwerkes (+ Tagungsleiter Wolf-Dietrich Paul).



Norman Voß und Ibrahim Peyon.



Aufmerksame Zuhörer.



Teilnehmende der Podiumsdiskussion.